

# DEUTSCHE ARBEITER IN DER SOWJET-UNION

# А - 3 - Э

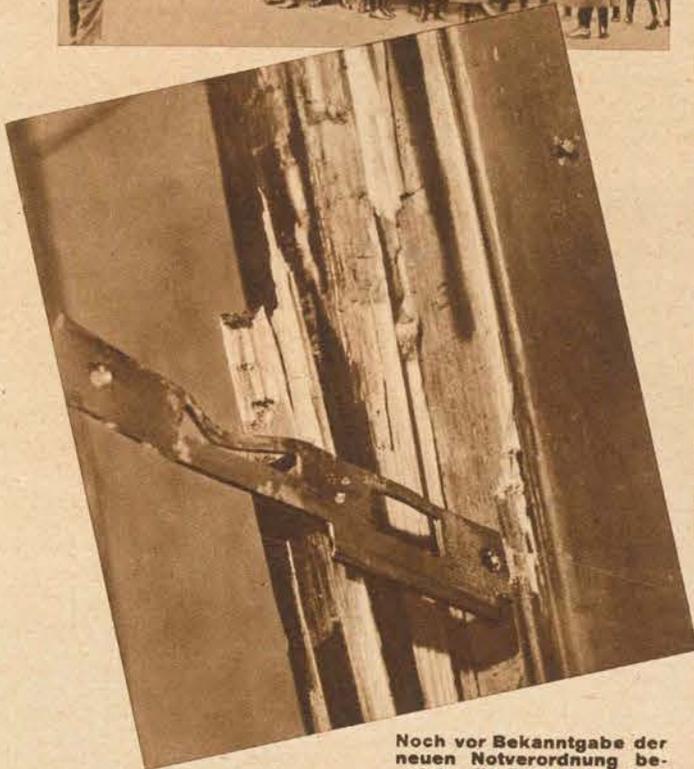
JAHRGANG X  
Nr. 15 1931  
Preis:  
20 Pfg., Kc. 1.60,  
15 Kop., 30 Gr.  
V. b. b.



Die Stuttgarter Aerztin Frau Dr. Kienle, die mutige Kämpferin gegen den Schandparagaphen 218, die 7 Tage im Hungerstreik ausharrte, um ihre Haftentlassung zu erzwingen. Frau Dr. Kienle wird sich kampfesmutig wie bisher in den Dienst der vom Kampfausschuß gegen den § 218 eingeleiteten Volksaktion stellen



Die Brüning-Regierung hat unter Ausschaltung der Verfassung eine Notverordnung erlassen, die elementarste Rechte der Werktätigen, wie die Versammlungs-, Vereins- und Pressefreiheit vernichtet und jede ernsthafte Kritik an der bestehenden Ordnung mit Verbot, Auflösung und Gefängnis bestraft. Gemäß der Ankündigung des Reichsinnenministers Wirth, daß zunächst die Organisationen der „Gottlosen“ getroffen werden sollen, wurde die Jugendweihe der proletarischen Freidenker Berlins während der Veranstaltung durch die Polizei des Sozialdemokraten Grzesinski aufgelöst



Noch vor Bekanntgabe der neuen Notverordnung besetzte die Polizei das Karl Liebknechtshaus in Berlin, führte hier — wie in Wohnungen kommunistischer Funktionäre in anderen Teilen der Stadt — Haussuchungen durch und verhaftete eine Reihe von Arbeiterführern. Bei der Haussuchung im Karl Liebknechtshaus wurden sämtliche verschlossenen Türen mit Brechstangen aufgebrochen und — wie unser Bild zeigt — völlig demoliert



Der Arbeiter Franz Schütz aus Wuppertal-Barmen wurde von Nazis überfallen und durch Revolverschüsse schwer verletzt

## BILDER DER WOCHE



Allgemeine politische Amnestie forderten die Studenten der Universität von Madrid. Die Polizei trieb die Demonstranten auseinander, die sich daraufhin in das Fakultätsgebäude zurückzogen und von hier aus das Feuer der Polizei mit Gasbomben und Steinen erwiderten



Die rote Metallarbeiter-Union in Zürich demonstriert für die Wahlliste der Kommunistischen Partei

**60000 DEUTSCHE ARBEITER  
FUHREN IN DEN LETZTEN  
JAHREN NACH DER SOWJET-UNION**



# DAS LAND DES SOZIALISMUS UND DER FREIHEIT

Von ERNST REINHARDT

**A**m fließenden Band steht ihr, angetrieben und immer wieder angetrieben vom monotonen rationalisierten Tempo: bis zum Umfallen. Mit Stoppuhr, mit mörderischen Akkorden und Prämien peitscht euch der Unternehmer, um zum zweitenmale in einem Jahre auf der ganzen Front euren Lohn abzubauen. In den Bergwerken steht ihr an den Schüttelrutschen, an den ratternden Preßluftschlämmern, die mit ihrem zermürbenden Takt eure Nerven ruinieren. An der Hollerithmaschine arbeitest du Angestellter, und machst allein die Arbeit, die früher viele andere leisteten. Und draußen steht die Hungerarmee der Ueberflüssig gewordenen. An den Stempelstellen der Not, fünf Millionen in Young-Deutschland!

Das herrschende Regime in Deutschland ging trotz aller Rettungsversprechungen den Weg tiefer in die Katastrophenpolitik. Millionen können so nicht weiterleben. Millionen suchen einen Ausweg, den Weg der Rettung aus einer Lage, die verschuldet durch das bankerotte und mörderische System des Kapitalismus über das schaffende Volk in Deutschland hereingebrochen ist. Keine Aussicht, herauszukommen aus dieser verzweifelten Not, solange der Kapitalismus mit seiner brutalen Profit-, Krisen- und Mißwirtschaft, solange der Young-Plan mit seinen jährlichen Milliardenlasten auf Kosten des Volkes existiert. Das herrschende Regime, das Millionen nicht Arbeit und Brot, aber Gummiknüppel, Polizeisalven und faschistische „Notverordnungen“ geben kann, „ergänzt“ das Elend durch die weitgehendste Entrechtung der arbeitenden Massen.

Aber um so elementarer erhebt sich der Drang des gepeinigten und gequälten Volkes nach einem freieren, besseren und menschlicheren Leben. Der Blick

von Millionen richtet sich auf die Sowjetunion, wo über einem Sechstel des Erdballs die rote Fahne mit Hammer und Sichel weht, weithin kündend den Aufbau einer freien und sozialistischen Gesellschaft als lebendigen Gegensatz zur morschen, verfaulenden, barbarischen und untergangreifen „Ordnung“ der Bourgeoisie.

60 000 deutsche Arbeiter sind in den letzten Jahren in das Land gefahren, von dem ihnen die bürgerliche und sozialdemokratische Presse täglich Märchen erzählten, daß es ein Land des „bolschewistischen Chaos“, ein Land des „Elends“ und der „Unordnung“ sei. Die Arbeiter kamen aus dem Lande des kapitalistischen Niedergangs, wo täglich eine Fabrik nach der andern die Räder ihrer Maschinen zum Halten bringt, täglich Dutzende von Schächten stillgelegt werden, — und was erleben sie in der Sowjetunion? Sie werden erfaßt, mitgerissen, begeistert von dem Schwung des sozialistischen Aufbaus, der täglich neue modernste Riesenwerke eröffnet, neue Schächte teuft und Millionen neuer Arbeitskräfte heranschult. Sie kamen aus dem Lande des finsternen Wohnungselends, des bezahlten Krankenscheines, der „gesundschreibenden“ Vertrauensärzte, aus dem Lande des schwarzen Kulturfaschismus. Und was sehen sie? Neben den modern und hygienisch gebauten neuen Riesenwerken der sozialistischen Industrie wachsen großangelegte Sanatorien nur für die Arbeitenden, die vorbeugende Sowjetmedizin und die großartigsten sozialistischen Bildungsinstitutionen, die allen Werktätigen zugänglich sind. Die deutschen Arbeiter kamen aus dem Lande des Lohnabbau in das Land der Lohnsteigerung, des systematischen Lohnaufbaues im Rahmen des Fünfjahresplanes.

Man braucht nur in das Gebiet des Urals zu kommen — ein Gebiet, in das tausende von deutschen Arbeitern und Bergarbeitern in den letzten Jahren gekommen sind — um den großen Gegensatz zur Lage im Deutschland des kapitalistischen Niederganges bei jedem Schritt zu erleben. (Siehe die Mittelseiten dieser Nummer.)

Zahlreiche Briefe deutscher Arbeiter in der Sowjetunion hat die AJZ in den letzten Wochen erhalten — ein Teil von ihnen ist in dieser Nummer veröffentlicht. Sie kündeten von dem weltgeschichtlichen Triumph des Sozialismus in der Sowjetunion.

Es bedurfte nicht erst der großen Aufträge Moskaus an die deutsche Industrie, die Hunderttausenden deutscher Arbeiter Beschäftigung und Brot geben, um den Blick der deutschen Werktätigen auf das Sowjetland der Freiheit und des Sozialismus zu richten. Schon heute sehen die Millionen Ausgebeuteter und Unterdrückter in Young-Deutschland die gewaltige Ueberlegenheit des Systems der sozialistischen Planwirtschaft in Industrie und Landwirtschaft, wie es in der Sowjetunion geschaffen worden ist, gegenüber dem System der kapitalistischen Profitanarchie in Deutschland. Und so ist die Sprache des sozialistischen Aufbaues in der Sowjetunion ein anfeuerndes Beispiel für den internationalen Freiheitskampf der Werktätigen, so dröhnen die Maschinen der neuen Industriegiganten in der Sowjetunion, so rattern die Traktoren auf den Feldern der Sowjet- und Kollektivgüter, so klingen die begeisterten Stimmen der sozialistischen Stoßbrigaden und der kühnen Jungkommunisten über die Sowjetgrenzen hinaus in die ganze Welt:

Nur der Kommunismus kann euch retten!



Eine Gruppe deutscher Ingenieure und Bauarbeiter auf einer Konferenz in Moskau  
(Von links nach rechts): 1. Hermann Possati Architekt aus Bayern, 2. Weber — Architekt, arbeitet im Mosprojekt, 3. seine Frau, 4. Weiß Anstreicher

Das sind ein Teil der vielen hundert Bilder, nur einige Auszüge aus ebensovielen Briefen, die Leser der A-J-Z aus der Sowjet-Union erhielten und die vom Leben und Wirken der deutschen Arbeiter im Lande der befreiten Arbeiter und Bauern berichten



Erwin Panndorf, Schlosser, und Walther Vogeler, Mechaniker, Mitglieder des Moskauer Rates, die beide im Moskauer Uhrenwerk Nr. 2 beschäftigt sind



Der deutsche Arbeiter Schmor, der zum Konstrukteur befördert wurde, Mitglied des Moskauer Rates, bei der Anlernung einer Arbeiterin



Der beste Schleifer des Betriebes „Elektroapparat“ ist der deutsche Arbeiter Paul Ortlieb

... Also Du wirst staunen, wir waren einfach platt. Wir dachten in ein Nest zu kommen, aber was hier ist, übertrifft unsere Erwartung. Ueberall wird gebaut und nochmals gebaut... Solche Häuser wie hier gibt es in Berlin nicht, die Wohnungen haben elektrisch Licht, Zentralheizung, Wasserleitung und eiserne Kochmaschine. 2-3 Zimmerwohnung mit Bad 45 Rubel per Monat, in

der Miete ist Licht und Heizung einbegriffen... In jede Stube, wo wir wohnen, wurde für jeden ein eisernes Bett, ein Unterbett, ein Laken, zwei Daunenkopfkissen sowie eine wollene Decke, ein neuer Tisch, vier Stühle und ein eichener Kleiderschrank geliefert... Essen... haben wir alles reichlich... Und wenn Du jemand fragst, dann sagt er stolz, unser Land und unsere Arbeit und unsere Häuser, keinem Kapitalisten gehört etwas...

herrlich wir hier leben, wir wohnen in einem Vorort von Leningrad, ist eine schöne Gegend mit viel Wald, hier hat früher der russische Zar gehaust, heute gehört alles dem Arbeiterstaat.

Georg Krenzke  
Pawlowsk-Slutzk, Derewenskaja 17



Im Bauarbeiter-Klub tagte eine Konferenz der wissenschaftlichen Arbeiter der Bautechnik mit den deutschen Bauarbeitern, die in der Sowjet-Union tätig sind. Das Präsidium, von links nach rechts: Friedler, Bauarbeiter, Berlin, Walde, wissenschaftlicher Arbeiter aus der Schweiz (spricht), Baumenfeld, Bauingenieur, Berlin, Schneidrat, Berlin

Erich Laws, früher Pankow, Gaillarsstraße 1  
jetzt Kowrow USSR  
früher Dreher in der AEG, Hennigsdorf.

\*

Beloretzk ist eine kleine Baschkirenstadt von 20000 Einwohnern, liegt sehr zerstreut... Tabak ist schlecht, jetzt rauche ich immer Zigaretten, im Monat 600-800 Stück zu zwei Pfennig, aber Geld spielt keine Rolle. Lebensmittel bekommen wir Deutschen reichlich, z. B. im Monat 100 Eier, 3 Kilo Butter, 25 Kilo Mehl, 20 Kilo Fleisch, 6 Pfund Konserven, 3 Kilo Wurst oder Speck usw., alles zusammen kostet ungefähr 45-50 Rubel, da könntest Du mitessen... Während der Arbeit gibt es warmes Essen, Ingenieure und Arbeiter per Du, also kein Unterschied... Also Max, die Deutschen werden hier auf Arbeit so verteilt, daß jeder selbständig arbeiten muß und die Russen anlernt;...

Franz Landmann  
Beloretzk, Sowjetrußland, Südrural  
Baschkirenrepublik, Sibirien.



Deutsche Arbeiter, die im „Elektrosawod“ Moskau beschäftigt sind, beim Mittagessen in der Betriebsküche des Werkes

... Sind wir hier als Konstrukteure beschäftigt und erhalten auf Grund unserer ersten Arbeit einen Monatslohn von 325 Rubel... Es ist interessant zu erfahren, daß die Direktoren, die alle Mitglieder der Kommunistischen Partei sind, einen Monatslohn von 225 Rubel haben...

Willy Dreier  
Lugansk, „Donbaß“ Werk Nr. 60.

\*

... Im Büro der Maschinenzentrale wurden wir gut aufgenommen und man brachte uns in ein neues, sauberes Hotel. Unseren Frauen wurde sofort ein Auto zur Verfügung gestellt und sind dann in der Stadt umhergelaufen... Gegen Vorzeigung der Gewerkschaftskarte bekommt man ein Ruderboot und kann den ganzen Tag auf der Wolga umsonst fahren... Für Kultur und Bildung wird viel Geld ausgegeben. Man druckt irgend ein Buch in 20 Millionen Stück Auflage. Oft stellt sich heraus, daß das bei weitem nicht langt. Man stellt nochmals so viel her und es langt immer noch nicht... Die tüchtigsten und intelligentesten Arbeiter werden auf Universitäten geschickt. Für die Arbeiter kostenlos natürlich... In Autostroj sieht man eine neue sozialistische Stadt entstehen. Neue Häuser nach modernster Grundlage werden gebaut... Ich bin ganz zufrieden, daß ich hier bin. Ich habe hier mein Auskommen und die Arbeit gefällt mir auch.

Pel Haffke  
Sornowo i Nischni Nowgorod  
Sawodski-Park Haus 375

\*

... Liebe Kinder, Ihr habt einen großen Bock geschossen, daß Ihr nicht mitgekommen seid, Ihr hättet die Reise frei gehabt, brauchtet euch um nichts zu kümmern, hättet Arbeit... Wally, die ist genau so rüdig, wie sie zu Hause war, sie geht hier in die Schule, lernt deutsch und russisch, lernen tut sie gut; denn sie kann schon mehr russisch als wie wir, hat auch nur 4 Tage Schule und den 5. Tag frei... Liebe Kinder! Ihr glaubt ja gar nicht, wie

... Die Fabrik ist so groß, da kann man die AEG 3 mal einwickeln drin, alles auf das modernste eingerichtet, die Direktion, Angestellte, alles sind hier Genossen, hier könnt Ihr euch an den Direktor sein Schreibtisch setzen und Zigaretten rauchen, es wird kein Mensch etwas sagen, weil alles dem Arbeiter gehört. . . Kein Meister wird hier einen zur Arbeit antreiben. Ist die Abteilung mit ihrem Arbeitstempo etwas im Rückstand, so wird ein Elefant oder Schildkröte aus Holz aufgestellt, damit die Arbeiter von selbst, um hinter den andern nicht zurückzustehen etwas schneller arbeiten. An dem 5-Jahresplan braucht keiner mehr zu zweifeln.

Frieda Horst und Herbert Kisielmicki Moskau Elektrosawod.  
Grüßt alle Bekannten, sagt, daß die Zeitungen Euch belügen, denn es sehnt sich keiner mehr zurück.

... Wir haben hier in unsrer Fabrik zwei Genossen, die 80 Jahre alt sind, aber hier wird keiner entlassen, wie es bei uns so üblich ist.

Für uns ist das Leben hier wunderbar. Arbeitslose gibt es nicht, im Gegenteil, für die Ukraine allein werden nach dem neuen Jahresplan 6 1/2 Millionen Menschen resp. Arbeiter gebraucht. . . Da wir nun schon um 65% über unser Maß sind, können wir früher nach Hause fahren, außerdem wird Monat für Monat öffentlich an Plakaten bekanntgegeben, wie jeder Betrieb prozentual arbeitet. . . Ihr könnt euch ja vorstellen, jeder will das meiste schaffen und alle wissen, daß sie ja für eine gute Sache arbeiten.

Fritz Tannemann  
Taganrog, Donskoj okr.  
(Schwarzes Meer)



Max Hölz, Gast der Arbeiterschaft des Urals. Links ein alter Veteran der revolutionären Bewegung aus Tjumeng (Sibirien). In der Mitte Josef Siering, gemäßregelter Führer des Streikes der Hennigsdorfer Walzwerker, der jetzt im Ural als Instrukteur für den sozialistischen Aufbau arbeitet

Ich muß dir ehrlich mitteilen, daß ich hier wieder auflebe und keinen Augenblick bereue, Deutschland verlassen zu haben. . . Die russischen Genossen sind sehr gute Kameraden und tun für ihre deutschen Genossen alles, was irgend möglich. . . Im Betrieb haben wir Radio, die rote Ecke, wo während der Pause Musik gemacht wird oder man kann turnen oder Tischtennis spielen usw. . . Hier in Elektrosawod arbeiten ca. 400 Deutsche, die es alle sehr gut gefällt und ihre ganze Kraft und Wissen im Dienste der UdSSR stellen, außer ein paar Querköpfe, die gibt es überall und werden hier auch nicht gerechnet. . . Unser Geld wird nicht alle, und mancher Genosse würde in Deutschland zufrieden sein, wenn sie nur 1/2 davon hätten, was hier ein Mann bekommt. . .

Hans Edel  
Elektrosawod Moskau 23 SSSR

Aus Leningrad, Moskau, Swerdlowsk, Odessa, Tiflis, Taschkent und Baku, vom Schwarzen Meer, aus Sibirien, dem fernsten Osten der Sowjet-Union, vom Kaukasus und den Bergen des Urals schrieben uns deutsche Arbeiter. Was sie schreiben ist eine klare Antwort auf die schamlose Hetze des Bürgertums, ist ein eindeutiges Bekenntnis zur Sowjetmacht. Was sie sahen und erlebten, muß allen Werktätigen in Deutschland gesagt werden. Denn nur der kann die Wahrheit sagen, der im kapitalistischen Staat selber ausgebeutet, mit Ausgebeuteten zusammen werkelt, und der nun als freier Arbeiter mit den freien Arbeitern der Sowjetunion für den Sieg des Sozialismus arbeitet.

Ein Brief des Drehers Otto Thiele, früher Stadtverordneter von Nowawes, mehrfach gemäßregelter Betriebsfunktionär u. a. der Lokomotivfabrik Orenstein & Koppel, Nowawes und der Askanier-Werke, Berlin-Friedenau

Moskau, den 10. III. 1931

An die Arbeiter der Lokomotivfabrik Orenstein & Koppel in Nowawes.  
An die Arbeiter der Askanier-Werke, Berlin-Friedenau.

Werte Kollegen!

Gern benutze ich die Gelegenheit, um Euch durch die A.I.Z. einige Zeilen über die Verhältnisse hier zu schreiben, denn es ist nicht möglich, jedem persönlich zu schreiben.

Wie sieht es nun in der Sowjetunion aus? Haben wir hier die Diktatur des Proletariats oder - wie der "Vorwärts" schreibt - die Diktatur über das Proletariat? Die beste Antwort darauf ist mein Fall: kaum war ich 4 Wochen hier, da wählten mich die russischen Arbeiter in die höchste politische und wirtschaftliche Körperschaft der Moskauer Arbeiterschaft, in den Moskauer Arbeiterrat. Wäre so etwas in irgend einem kapitalistischen Staat denkbar? Wäre es in einem kapitalistischen Staat denkbar, daß man einem ausländischen Arbeiter das volle Wahlrecht erteilt und ihn in die höchsten staatlichen Körperschaften wählt? Das ist nur in einem Lande möglich, in dem die Arbeiterklasse Herr ist. Das ist nur in einem Lande möglich, das wirklich das Vaterland der Arbeiter der ganzen Welt ist. Ich werde alles tun, was in meinen Kräften liegt, und das Vertrauen, das die russischen Arbeiter in mich gesetzt haben, wirklich zu rechtfertigen.

Wie arbeiten wir deutschen Arbeiter hier? Über die Arbeitsbedingungen will ich hier nicht ausführlich sprechen. Das haben die andern Kollegen bereits getan. Ich will nur eins sagen. Die Herren im Betrieb sind wir. Hier gibt es keinen kapitalistischen Unternehmer, keine Herren Aktionäre und Dividendenschlucker, die sich von Schweiß der Arbeiter müsten. Der Direktor des Betriebes ist ein Arbeiter, der von dem Arbeiterorganen eingesetzt ist.

Und die Aufgabe, die uns im Betrieb gestellt ist, ist die Durchführung des Fünfjahresplans, der den russischen Arbeitern den Weg zu ungeheuren Wohlstand bahnt. Ich kann Euch, Genossen, sagen: der Fünfjahresplan wird durchgeführt. Das haben sich die russischen Arbeiter fest vorgenommen und setzen alle Kräfte daran. Ihr müsst sehen, mit welcher Begeisterung die russischen Arbeiter den Fünfjahresplan durchführen. Stossbrigaden werden gebildet und es wird gearbeitet, wie nur Arbeiter arbeiten können, die für sich selbst, für das gesamte Proletariat der Sowjetunion sprechen. Weil die deutschen Kapitalisten und die sozialdemokratischen Bonzen wissen, daß in der Sowjetunion keine Arbeit zu diskreditieren. Glaubt diesem allerneuesten Schwindel nicht. Das ist eine neue Auflage der alten Lügenkampagne. Wir deutschen Arbeiter in "Elektrosawod" arbeiten in den Stossbrigaden zusammen mit den russischen Arbeitern und werden dafür sorgen, dass der Fünfjahresplan nicht in 5, sondern in 4 Jahren durchgeführt wird. Das sollen sich die sozialdemokratischen Bonzen merken, die jetzt eine solche infame Hetze gegen den einzigen Arbeiterstaat der Welt treiben.

Sozialdemokratische Arbeiter! Der vor kurzem stattgefundenen Prozess gegen die Sowjetunion, die Schändlingerei der Menschewiki intervenieren. Könnt Ihr es zulassen, dass man Eure Mitgliedsbeiträge dazu benutzt, um den Arbeitern der Sowjetunion einen Strick um den Hals zu legen und den Kapitalismus in Russland wieder einzuführen. Das dürft Ihr nicht. Denkt an Eure Klassenpflicht. Verlasst diese Partei des Arbeiterrats.

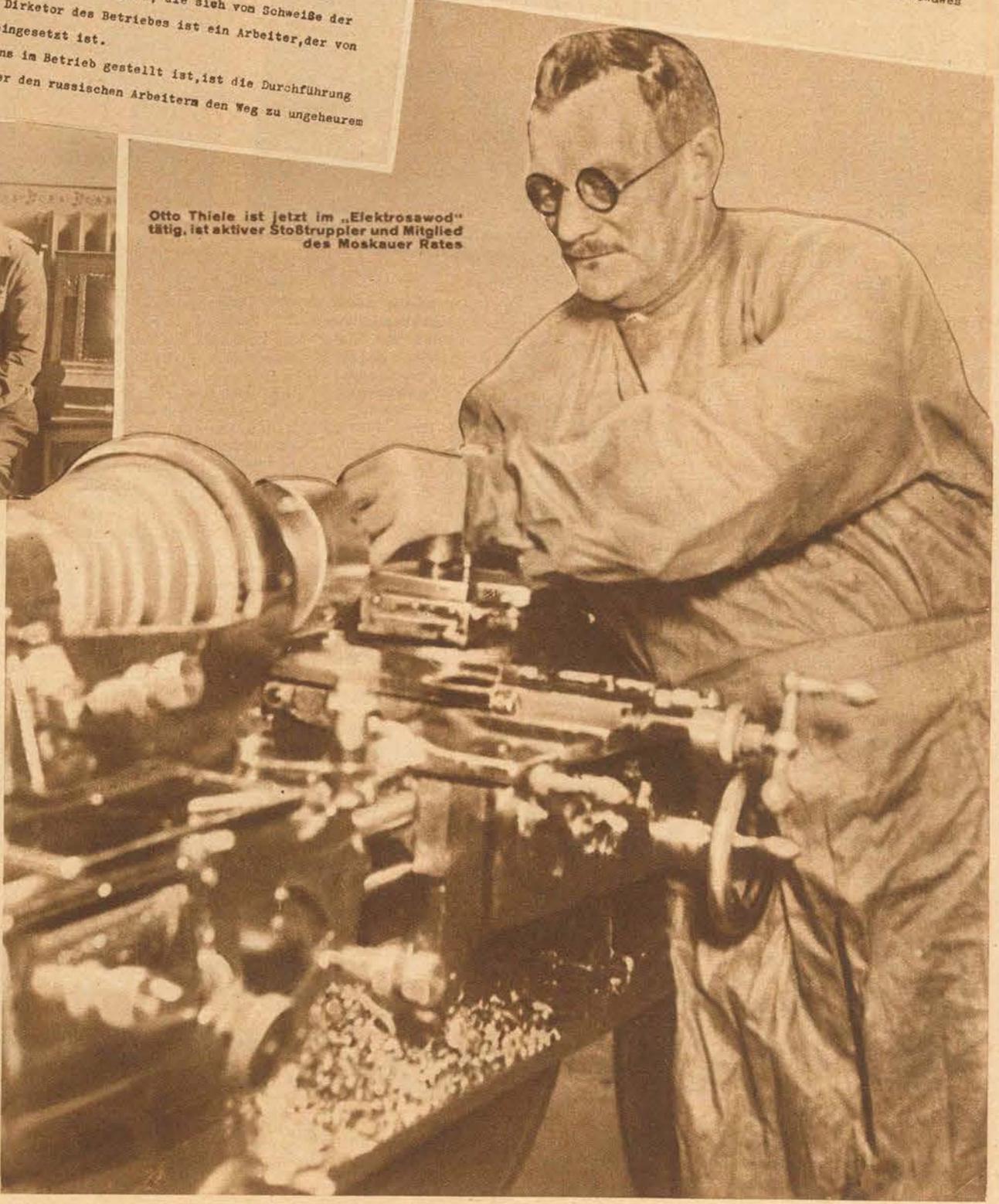
Kollegen! Ihr kennt mich aus jahrelanger Zusammenarbeit im Betrieb. Ich habe immer meinen Mann gestanden, wenn es gegen den Kapitalisten im Betrieb ging. Masseregeln u. s. w. waren die Folgen davon. Jetzt bin ich in der Sowjetunion. Die Sowjetunion ist noch kein Paradies. Es gibt noch sehr viele Schwierigkeiten zu überwinden. Die russischen Arbeiter sind drauf und dran, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Wer hier herkommt, der muß wissen, daß die russischen Arbeiter einen heroischen Kampf für die Durchführung des Fünfjahresplans führen. Jeder deutsche Arbeiter muß in der vordersten Front dieses Kampfes stehen. Für Leute, die sich bereichern wollen, ist kein Platz hier. Und ich kann Euch sagen: die deutschen Arbeiter des "Elektrosawod" wissen, was ihre Pflicht ist. Sie werden alle ihre Kräfte einsetzen, um ihren "Elektrosawod" hochzubringen. Das ist unsere Antwort an die Menschewistenbande, die den Kapitalismus in Russland wieder einführen will. Das ist für heute alles. Wenn Ihr genaueres wissen wollt, wendet Euch an mich.

Mit proletarischem Gruss

Otto Thiele  
früher Stadtverordneter von Nowawes

Adresse: Moskau,  
Elektrosawod.

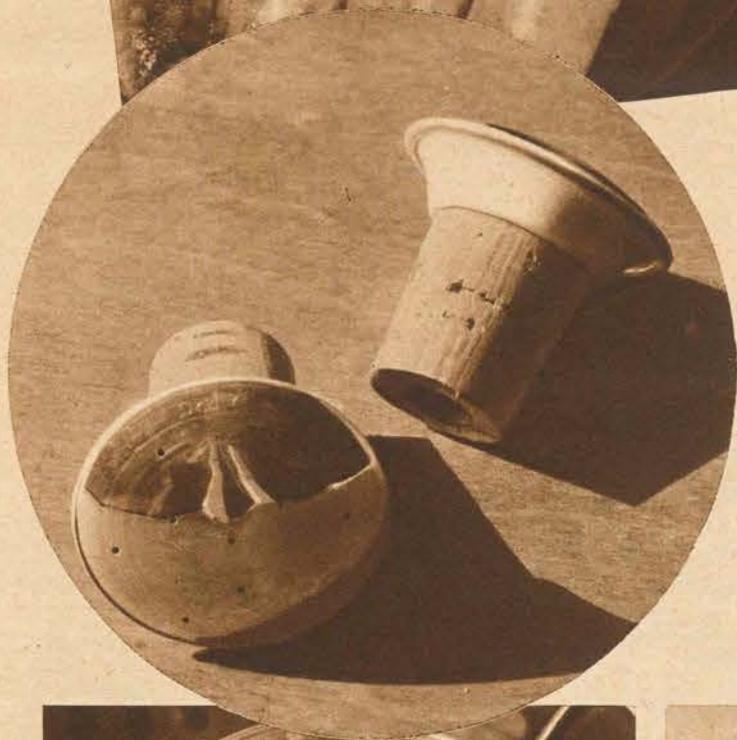
Otto Thiele ist jetzt im "Elektrosawod" tätig, ist aktiver Stossbruppler und Mitglied des Moskauer Rates



# ZWECKMÄSSIGE FORMEN IN DER KÜCHE



Die neue Schöpfkelle ist an einer Seite abgeplattet, um ein besseres Auskehren zu ermöglichen (Preis 1.10 M)



Dieser Löffel ist ein im Haushalt für viele Fälle zu verwendendes praktisches Gerät (Preis 45 Pfg.)

Der Sprengkorken (30 Pfg.) kann auf jede Flasche aufgesetzt werden und ermöglicht ein schnelles und gleichmäßiges Einsprengen der Wäsche

Es ist nicht immer leicht, aus der Unmenge jener Gegenstände, die der Vereinfachung und Arbeitersparnis im Haushalt des Arbeiters dienen sollen, diejenigen auszuwählen, die unter den gegebenen Verhältnissen auch wirklich ihre Aufgabe erfüllen können.

Man muß nämlich wissen, daß die „Technisierung“ des Haushalts hier und da zu einer Produktion von Gegenständen geführt hat, die zwar den Anschein der Zweckmäßigkeit erwecken, in Wirklichkeit sich aber als überflüssiges Gerümpel erweisen, das nur hergestellt wurde, um dem Fabrikanten erweiterte Profitmöglichkeiten zu geben. Auch die „Ueberorganisation“ in der Hauswirtschaft, das heißt der Versuch, in der Küche des Arbeiters alles und jedes nach den Gesichtspunkten einer Fabrikeinrichtung aufzubauen, führt nicht zu einer Verminderung, sondern zu einer Vermehrung der aufgewendeten Arbeitskraft.

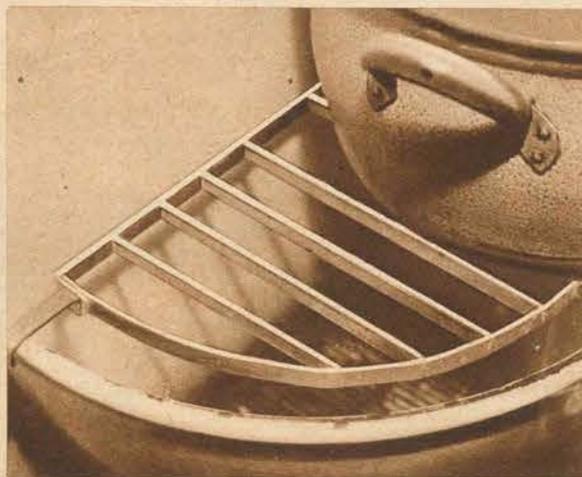
Es kommt also darauf an, jedes neue Hilfsmittel, das auf den Markt kommt, darauf

zu prüfen, ob es tatsächlich dem erstrebten Zweck entspricht. Es gibt da z. B. sehr nette hölzerne Eierbecher, die ungemein praktisch erscheinen. In Wirklichkeit stellt sich nach einigem Gebrauch heraus, daß sie ständig verschmutzt, schwer zu reinigen und nicht farbfest sind. Wichtig ist aber vor allem, sich nur solche Gegenstände oder Hilfsmittel anzuschaffen, die im richtigen Verhältnis zu der schon vorhandenen Einrichtung des Haushalts stehen. So verfehlt es wäre, für einen kleinen Haushalt etwa eine kostspielige Tellerwaschmaschine anzuschaffen, so falsch wäre es auch, in einer mittelgroßen Kantine oder einem Restaurant auf die Kartoffelschälmaschine zu verzichten.

Der vollendeten Planlosigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsweise entspricht es allerdings, wenn wir in einer ganz kleinen eleganten (und entsprechend teuren) Küche eine bis ins kleinste gehende maschinelle Einrichtung finden, während in großen öffentlichen Küchen jede Kartoffel mit der Hand geschält wird.



Für die moderne Speisezubereitung erforderlich und praktisch ist ein Dampfsieb, das in jeden Kochtopf gestellt werden kann (Preis 1.90 M)



Auflegerost für den Leitungsrund (Zink 1.60 M, Aluminium 2.25 M) zum Abstellen schwerer Töpfe und Eimer, erleichtert die Arbeit



Der „Milchwecker“ verhindert das Ueberkochen der Milch und erinnert die Hausfrau durch Klappern (Preis 30 Pfg.)



Pelkane in Calif, dem Hafen von Los Angelos

# dreizehn mädchen

LIEBE UND LEID EINER STENOTYPISTIN • ROMAN VON RUDOLF BRAUNE

(1. Fortsetzung)

Sie klettert vier Treppen hoch, vier finstere Stockwerke. Das Haus riecht muffig nach Kinderwäsche und schlechtem Essen. Nein, immer in so einem Hause wohnen, denkt Erna, das macht elend, ich weiß, wie das ist. Sie will umkehren und doch geht sie weiter, heute nacht muß sie schlafen, ruhig und unbesorgt, in einem eigenen Zimmer.

„Ziegenbein“ steht an der Tür. Ja, Ziegenbein.

Erna klingelt. Sie klingelt noch einmal. Und weil niemand aufmacht, geht sie wieder. Sie geht einige Stufen hinunter, da quietscht oben die Tür. Sie kann nicht sehen, wer an der Tür steht, denn das Haus ist halbdunkel, aber sie hört an der Stimme, daß ein junger Mann mit ihr spricht.

„Zu wem wollen Sie?“

„Kann ich vielleicht Frau Ziegenbein sprechen?“

„Nein, Frau Ziegenbein ist nicht da.“

Klapp, die Türe zu.

Aber die Tür geht noch einmal auf.

„Kommen Sie etwa wegen des Zimmers?“

„Natürlich.“

„Na, das Zimmer kann ich Ihnen auch zeigen.“

Erna steigt wieder die paar Stufen hinauf, säubert ihre Schuhe auf der Matte und folgt dem jungen Mann in Frau Ziegenbeins Wohnung, ohne an etwas anderes zu denken als an die etwaigen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Frau Ziegenbein und eben diesem jungen Mann, die Erna begreiflicherweise interessiert. Sie ist fest entschlossen, das nächste Zimmer, das ihr einigermaßen zusagt, zu mieten.

Der junge Mann führt sie in ein kleines Zimmer, das noch sehr hell ist, die Sonne kommt bis hierher, sie leuchtet zwischen den Wolkenbergen hervor, keine Hinterhäuser beschatten die Fenster, weit geht der Blick und unten blüht sogar ein einsamer grüner Fleck, ein Zimmer also, wie Erna es sich wünscht. Hier wird sie bleiben. Die Möbel stehen eng zusammen, sie wird wohl mit drei Schritten jede Wand abschreiten können, aber das schadet nichts. Genau unter dem großen

Fenster steht ein breiter Tisch, der anscheinend als Schreibtisch benutzt wird, einige Bücher liegen darauf, Zeitschriften und Papier. Daneben steht eine Henkelkanne, wie sie Arbeiter benötigen.

„Entschuldigen Sie, bei mir liegen die Brocken noch ein bißchen durcheinander. Ich habe noch nicht einmal das Bett machen können. Sie müssen wissen, das muß ich seit gestern alles allein machen, weil ich mich mit der Schlampe gekracht habe.“

Erna staunt, das ist also der Untermieter Frau Ziegenbeins. Er hat ein richtiges Jungengesicht, trägt einen grauen Wollswear, wie ihn Rennfahrer anhaben, und betrachtet sie mit auffälliger Bewunderung. Uebrigens ist er nicht rasiert. An den beiden Wänden rechts und links der Tür stehen die üblichen Möbel, die in diesen Zimmern zu finden sind: Ein Schrank, eine Kommode, ein Waschtisch. Daneben an der Wand hängen die Kleider des Jungen an einem Haken. Erna betrachtet alles genau und plötzlich merkt sie, daß sie noch immer auf den Kleiderhaken starrt, da hängt nämlich eine blaue Monteurjacke. Was ist da schon weiter dabei? Sie zieht ihre Baskenmütze herunter, um sich noch ein wenig umzusehen, das Zimmer gefällt ihr. Hinter ihr steht der junge Mann und sagt gar nichts mehr.

„Was zahlen Sie denn?“

„Sie können natürlich auf meine Ratschläge pfeifen“, antwortet er, „aber ich rate Ihnen ab.“

Erna, die zum Fenster hinaussieht, spürt ganz genau, daß er sie anstarrt. Sie dreht sich rasch um. Er streicht das Tischtuch glatt, räumt auch ein paar Sachen weg und deckt sogar das Bett zu.

„Ich bin nämlich der bisherige Untermieter, was Sie wohl schon gemerkt haben dürften.“

Jetzt grinst er wieder, ja, ja, wie heute morgen.

„Sie haben doch nicht dagegen, wenn ich mir eine Zigarette anstecke?“

Erna schüttelt den Kopf.

„Ich will Ihnen mal was sagen, ich bin wirklich verträglich, aber Frau Ziegenbein ist ein Aas. Wir brau-

chen uns das von den Zimmervermieterinnen wirklich nicht gefallen zu lassen, was die sich herausnimmt. Ich bin dafür, daß solche wie Frau Ziegenbein ratzekahl ausgehungert werden. Deshalb erzähle ich Ihnen das nämlich, ich will der Alten gewissermaßen das Geschäft vermasseln.“

Erna betrachtet ihn genau und er gefällt ihr. Er hat helles struppiges Haar und ein junges lustiges Gesicht. Sie zieht ihre Beine zusammen und hält mit beiden Händen die Baskenmütze im Schoß fest.

„Bei der müssen Sie um neun abends im Bett sein. Besuch ist nicht gestattet. Licht und Heizung bezahlen Sie für die ganze Wohnung. Lachen dürfen Sie auch nicht laut. Wenn Sie sich alles gefallen lassen wollen, können Sie die Wohnung ja mieten.“

„Nein“, meint Erna ernst, „wenn Sie so schlechte Erfahrungen gemacht haben, werde ich diese Wohnung lieber nicht nehmen.“

„Ach, Sie finden auch sicher was Besseres.“

„Wenn Sie wüßten, wie lange ich heute schon suche.“

„Es gibt doch überall so viele möblierte Zimmer.“

„Ja, aber die sind so teuer. Oder nicht nett.“

Nun muß ich wohl gehen, denkt Erna. Sie kommt sich komisch vor, wie sie so in diesem fremden Zimmer sitzt und zum Fenster hinaussieht, als interessiere sie die Gegend.

„Sie sind wohl noch nicht lange in Berlin?“

„Nein.“

Hm. Hm.

„So.“

Erna schielt zu dem Jungen hin, den kennt sie doch!

„Aus Frankfurt sind Sie aber auch nicht.“

Nein, das kann Erna bestätigen.

„Ich habe nämlich mal vier Monate in Frankfurt auf Montage gearbeitet, das war 'ne schöne Zeit, viel Zaster und eine feine Gegend. Ueber den Main gehen ein paar Brücken und da fressen einem die Möwen aus der Hand, also bestimmt aus der Hand. Haben Sie schon mal sowas gesehen?“

Nein, Erna hatte noch nicht so viele Reiseerfahrungen, und nachdem sie das festgestellt haben, verabschiedet sie sich.

„Soll ich mitgehen und Ihnen was aussuchen, ich habe Erfahrung darin.“

„Wie können Sie bloß mit so vielen Erfahrungen bei Frau Ziegenbein wohnen!“

Dem Jungen bleibt die Spucke weg, Erna hat das fein gesagt und sie freut sich darüber. Junge, Junge, dir will ich schon helfen, denkst sie. Heute morgen hast du hinter mir hergefieft, jetzt lache ich.

Der Junge macht wirklich ein betrübt Gesicht. „Nee, ich dachte bloß, Ihnen wäre das angenehm, wenn ich mitgehe. Gehen Sie mal zwanzig Nummern weiter rauf, da finden Sie ein paar schöne Häuser, da würde ich nochmal versuchen, ob etwas frei ist.“

Erna schielt ihn an und lächelt, sie setzt ihre Baskenmütze auf, drückt ihm die Hand zum Abschied und geht. Er hat ein Gesicht, als wollte er etwas sagen. Sie gehen durch den Korridor, auf der Treppe brennt noch kein Licht.

„Fallen Sie nicht runter!“

„Nee . . . Und vielen Dank!“

Er beugt sich über das Treppengeländer und sieht ihr nach. Sie nimmt immer zwei Stufen auf einmal.

„Sind Sie mir böse wegen heute morgen?“

Die Antwort kommt aus der ersten Etage, aber hell und deutlich hallt das kleine Wort im Treppenhaus.

„Nein!“

Ein Zimmer findet Erna also doch noch. Zweiunddreißig Mark, mit Morgenkaffee sogar, das findet sie nicht mehr teuer.

Unten fahren die Züge holpernd über einen Damm und der Rauch steigt hoch, beleckt die Häuser, beschattet die Fenster.

Ein Bett steht im Zimmer, eine Kommode, der Kleiderschrank. Ein Tisch, dreibeinig und rund, bedeckt mit einer verschossenen blauen Decke, deren Spitzengeriesel bis zum Boden reicht. Zwei Stühle. Ein kleiner primitiver Waschtisch mit Schüssel und Krug und Wasserglas, mit einem leeren Seifenbehälter und dem üblichen sauber zusammengefalteten Handtuch, eine Einrichtung, die in jedem dieser möblierten Zimmer zu finden ist.

Die Frau gefällt ihr nicht besonders.

„Sie werden sich hier wohlfühlen, wollen Sie gleich Ihre Koffer auspacken?“

Dabei hat Erna noch gar nicht gesagt, daß sie das Zimmer mieten will und Frau Matschek kann doch sehen, daß sie keinen Koffer bei sich hat.

Aber Erna rückt nicht wieder aus. Einmal macht ihr der Blick in das Häusergewirr da unten Spaß, mit den blanken Schienen dazwischen und den Zügen darüberhin, und dann ist ein langer Gang zwischen ihrem Zimmer und denen der Familie Matschek. Das ist ihr sehr angenehm.

„Ich will gleich bezahlen.“

Erna wird wieder rot dabei. Frau Matschek läuft mit klappernden Pantoffeln und bringt die Schlüssel. Ein Vorsaausschlüssel, einer zu ihrem Zimmer und einer zur Haustür. In das Haustürschloß darf der Schlüssel nicht zu tief hineingesteckt werden, sonst geht die Tür nicht auf, aber das lernt man schnell. Wann sie wecken solle?

Dann ist Erna allein. Sie sitzt in der Mitte ihres Zimmers und sieht sich um. Durch eine Wand hört sie Teller klappern. Eine Etage tiefer spielt ein Grammophon, schmetternde Musik. Erna ahnt nicht, daß der Einzugsmarsch aus Tannhäuser sie begrüßt. Unten pfeifen die Züge und der Nachhall des Räderrollens tönt herauf. Ein heller Himmel schwimmt vorbei. Berlin, Berlin.

Sie steht auf, wäscht sich gründlich und betrachtet ihr Gesicht im Spiegel. Das ist also die Erna Halbe, noch nicht neunzehn Jahre und allein in der Stadt Berlin. Sie kommt sich fremd vor. Ihr ist komisch und feierlich zu gleicher Zeit.

Ob der Bubikopf onduliert netter aussehen würde? Soviel Geld kann ich in diesem Monat nicht ausgeben, denkt sie. Sie macht Bilanz. Genau vierunddreißig Mark und tatsächlich vierunddreißig Pfennig liegen vor ihr auf dem Tisch. Damit muß sie einen Monat leben.

Ihre Wirtin klopft. Ob sie sich schon polizeilich angemeldet habe? Nein, das muß sie also noch tun.

Den Rest des Nachmittags benötigt sie zu diesen kleinen notwendigen Dingen. Polizeiliche Anmeldung, Koffer abholen, Wäsche auspacken, Zimmer etwas herrichten, Brot und Butter einkaufen. Sie kommt wieder kreuz und quer durch fremde und bekannte Straßen, rasch und energisch läuft sie, überall sieht sie neue Dinge. Jetzt habe ich eine Wohnung, das ist alles bloß halb so schlimm, spricht sie zu sich selbst. Ich werde doch nicht auf den Kopf fallen, das wäre doch gelacht!

Abends will sie die Stadt sehen, das Lichtmeer und den Nachtlärm. Sie geht in der siebenten Stunde fort. Helle durchsichtige Luft weht noch über die Häuser, aber überall blinken schon die Lampen und Lichter. Die Tage werden länger, frühe ungewohnte Wärme kommt aus dem flachen Land und zieht über die Stadt hin.

Sie fährt mit dem Omnibus, oben auf dem Dach. Das macht ihr Spaß, einsam und allein durch den Abend gefahren zu werden, an den erleuchteten Fenstern vorbei, durch fremde Straßen, über unbekannte

Brücken. Sie nimmt ihre Baskenmütze ab, der Wind verwuschelt ihre Haare.

Am stillen Lützowufer steigt sie ab und schlendert langsam in die unbekannte Stadt hinein. Ruhig, tief und glücklich geht ihr Atem. Sie denkt an allerlei. Was mag der Junge von der Koppenstraße für einen Beruf haben? Das ist zum Beispiel eine sehr interessante Frage. Sie muß lachen. Vielleicht ist er Schlosser. Oder sogar Monteur.

Vor ihr geht ein junges Mädchen, in ihrem Alter ungefähr, einen blauen Hut mit gelbem Band schief über den Kopf gezogen, in einem leichten enganliegenden blauen Seidenkleid, das so kurz ist, daß Erna die Kniekehlen sehen kann. Die Beine des Mädchens sind sehr schmal, ihre Füße setzt sie nicht gerade auf, sondern ein bißchen schlenkernd, das Mädchen läuft leicht und heiter dahin, ohne sich umzublicken oder zur Seite zu sehen, ohne die Männer zu beachten, die sich nach ihr umdrehen. Es macht Spaß, diesem schicken eleganten Mädchen zu folgen, die so selbstbewußt



„Manager,  
wir brauchen hundert starke Leute,  
sehr starke Leute,  
für die Wurstfabrik,  
Leute mit Muskeln,  
Leute mit Genick.  
Heute noch, heute!“

„Jawohl!“

„Hallo! Hier die Konserventabrik-A.-G.!  
Schicken Sie umgehend tausend Mann!  
Einige mehr . . . Es kommt nicht drauf an . . .“

„Jawohl! Ich verstehe!“

„Die Fleischfabrik gebraucht dreitausend Leute!  
Heute noch, Leute! Heute!  
Dreitausend Mann!  
Wer fängt an?“

„Ich!“

Die erwerbslosen Massen  
heben auf diese Frage die Hand.  
Ein graues Heer marschiert durch die Gassen:  
Die Hintersten die Vorderen hassen,  
ganz fremd — und noch eben bekannt . . . .

„Manager,  
wo sind die hundert Leute?  
Ich sagte doch: Heute noch, heute  
brauchen wir hundert Mann . . . .“

„Fünftausend stehen am Fabrikator an!“

„Wo sind die Starken?“

Genau hundert Marken  
wirft der Manager hinaus:  
„Jede Marke ein Mann!  
Bringt sie in's Haus!“

Erst ein Stutzen, doch die Rücken  
beugen, beugen, beugen sich:  
Hände nach den Marken rücken;  
der sich schon zum Tor will drücken,  
freudig mit dem Wörtchen: „Ich“,  
Wird nochmal zurückgerissen  
und zu Boden hingeschmissen,  
denn er ist der stärkste nicht . . . .  
Im Fabrikhof steht die Kompagnie . . . . .  
Blutend und verschwitzt mit hundert Marken . . .

„Hier, nur hier erblicken Sie  
die gebrauchten hundert Starken“,  
lacht der Manager: Es lacht  
auch der Herr: „Sehr gut gemacht . . . .“

Und die Masse vor dem Tor  
beugt sich wieder, wieder, wieder:  
Steine reißt die Faust empor,  
Faust, die Markenblech verlor . . . .  
Schreie gellen: „Nieder!“

Ginkel.

aussieht, daß Erna sie beneidet. Wird nicht teuer sein, so ein Kleid, überlegt sie. Sie ist ein bißchen versonnen und läuft an der Genthiner Straße beinahe in einen kompakten gelben Genthiner hinein, der scharf und knapp die Ecke nimmt. Erschrocken bleibt sie stehen. Das Auto knirscht und hält. Da sitzt nun ein böses, elegantes Mädchen drin, die ihr etwas sehr Böses sagt, eine Dame mit einem kleinen Stulphut aus weißem Stroh und einem rot-blauen Schal, mit einem weiß emaillierten Gesicht und einer bemerkenswert großen Nase. Erna hört ihr mit großen runden Augen zu und dann fährt der Wagen wieder los.

Der Abend und das Dunkel kommen, zwischen den Bäumen flammen Lichtaureolen auf, seltsam unterbrochene Laufschrift malt feurigrot unverständliche Worte an die Häuser, die Sterne ziehen darüber hin und darunter die Menschen. Blicke begegnen sich, fremde Augen sehen sich an, ein Mund haucht unhörbar einen Gruß, der Hauch verfliegt, das Auge wendet sich ab, alles geht weiter, alles atmet, fühlt und lebt.

Auf der Plakatwand eines Kinos hüpfen ein Mädchen mit pfiffigem Gesicht und einer grauen Baskenmütze, ähnlich der Ernas, eine Treppe hinauf. Auf zwanzig Plakaten tut sie dasselbe und das Bogenlampenlicht hebt die grellen Farben in die Dunkelheit der Straße hinaus. Die Leute drängen sich an der Kasse. Erna zögert noch, der billigste Platz kostet sechzig Pfennig, sie findet das sehr teuer. Zu Hause sitzt man für diesen Preis in der Loge. Bewundernd betrachtet sie die glänzende Fassade des Lichtspielhauses und ahnt nicht, daß dieses Kino, am Rande der City, inmitten eines Arbeiterviertels, fast ausschließlich von der werktätigen Bevölkerung besucht wird, denn Erna befindet sich schon wieder jenseits der Frankfurter Allee. In ihrem Kohlenest spielt nur an drei Tagen der Woche das Kino, im Saal des größten Restaurants.

„Na, kleenes Fräulein, darf ich Sie einladen? . . . Was denn, was denn! Ich bezahle Rangloge . . . .“

Der Mann folgt ihr. Erna läuft rasch in die dunkle Straße hinein, sie ist furchtbar erschrocken. Die Gaslampen summen eintönig, vor den offenen dunklen Haustüren stehen plaudernde Frauen, an jeder Ecke klebt eine kleine Kneipe. Der Kerl ist stehen geblieben und schimpft hinter ihr her.

Langsam kehrt sie zurück, überquert vor dem Kino schnell den Fahrdamm und stellt sich an der Kasse an.

„Einmal zu sechzig.“

Im überfüllten Saal drängt sich das Arbeiterpublikum im Sonntagsanzug, die Mädchen kuscheln sich an ihre Jungens, überall wird heimlich geraucht, der Ventilator kann die stickige Luft nicht vertreiben. Ueber die Decke huscht Licht in den verschiedensten Farben, aufgeregtes Stimmengewirr mischt sich mit der Musik. Erst muß Erna eine lange Weile warten, sie steht zwischen vielen fremden Leuten, aber ein junger Mann macht ihr Platz. Ein anderer, mit einer Taschenlampe, leuchtet über die dichtbesetzten Reihen und Erna zwängt sich ängstlich hindurch. Sie stößt an Knie und Beine und Röcke, die Leute murmeln hinter ihr her, aber schließlich kann sie sich setzen. Vor Freude schließt sie erst einmal ihre Augen einen Augenblick. Feierlich mit Gongschlag und großem Bum-Bum der Musik beginnt das Programm, zuerst ein Lustspiel, dann die Wochenschau und schließlich: Kiki. Ja, Erna sieht an diesem Abend, am ersten in Berlin, Kiki, das schwarzäugige Mädchen mit der Baskenmütze, die niemand anders als Norma Talmadge ist. Das ist ein richtiges Arbeitermädchen, die sich durchschlagen muß und die sich Platz schafft. Kiki weint und Kiki lacht, Kiki als Revuemädchen und Kiki als Dame. Ist das Leben nicht schön in diesem Kino? Alles sieht man, das Leben draußen in der Welt, das Leben hier in der Stadt. Kiki lernt einen feinen Mann kennen und das soll man ihr gönnen. Neben Erna sitzt ein dicker Mann, der immer dumm und auffällig lacht. Er hat seinen Arm über die Lehne des Sessels geschoben und drückt Erna mächtig zusammen. Der Mann ist ihr unangenehm. Wenn Kiki die Augen zusammenkneift oder wenn sie mal ausrutscht, dann lacht er und viele andere Männer mit ihm. Was gibt es da zu lachen? Ist das nicht eine ernste, eine wichtige Sache, die muß man sich überlegen, das ist etwas zum Nachdenken, würdest du auch so geschickt sein wie Kiki? und dann geht das Licht wieder an, der dicke Mann nimmt seinen Arm vom Sessel, alles steht auf, „Beachten Sie bitte unser nächstes Spezialprogramm“, ihr dreht sich der Kopf ein bißchen, Erna Halbe oder Kiki, sie geht hinaus, sie geht nach Hause, ihr Kopf summt, dieser Abend war nicht umsonst.

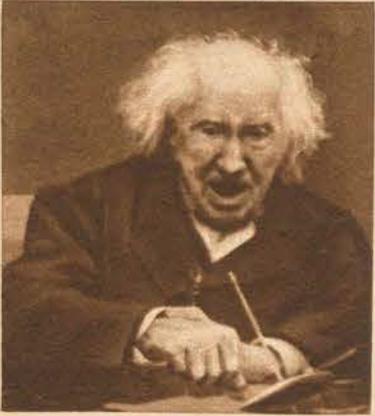
Sie kommt durch schummrige warme Alleen, ein Polizist zeigt ihr den Weg, die Straßen werden einsamer und unfreundlicher, Erna stapft ruhig dahin. Sie denkt an ihre Eltern, was werden die jetzt zu Hause machen? Ich muß ihnen schreiben, damit sie wissen, ich bin gut angekommen, ich habe keine Angst in dieser Stadt, sie brauchen sich nicht um mich zu sorgen . .

Die Haustür steht offen, kein Licht brennt im Treppenhaus, finster und unheimlich ist dieses fremde Haus. Langsam steigt sie hinauf, zählt die Stufen und hält sich am Geländer fest. Ich muß mir eine Taschenlampe kaufen, nimmt sie sich vor. Oben weiß sie nicht genau, ob sie in der richtigen Etage ist.

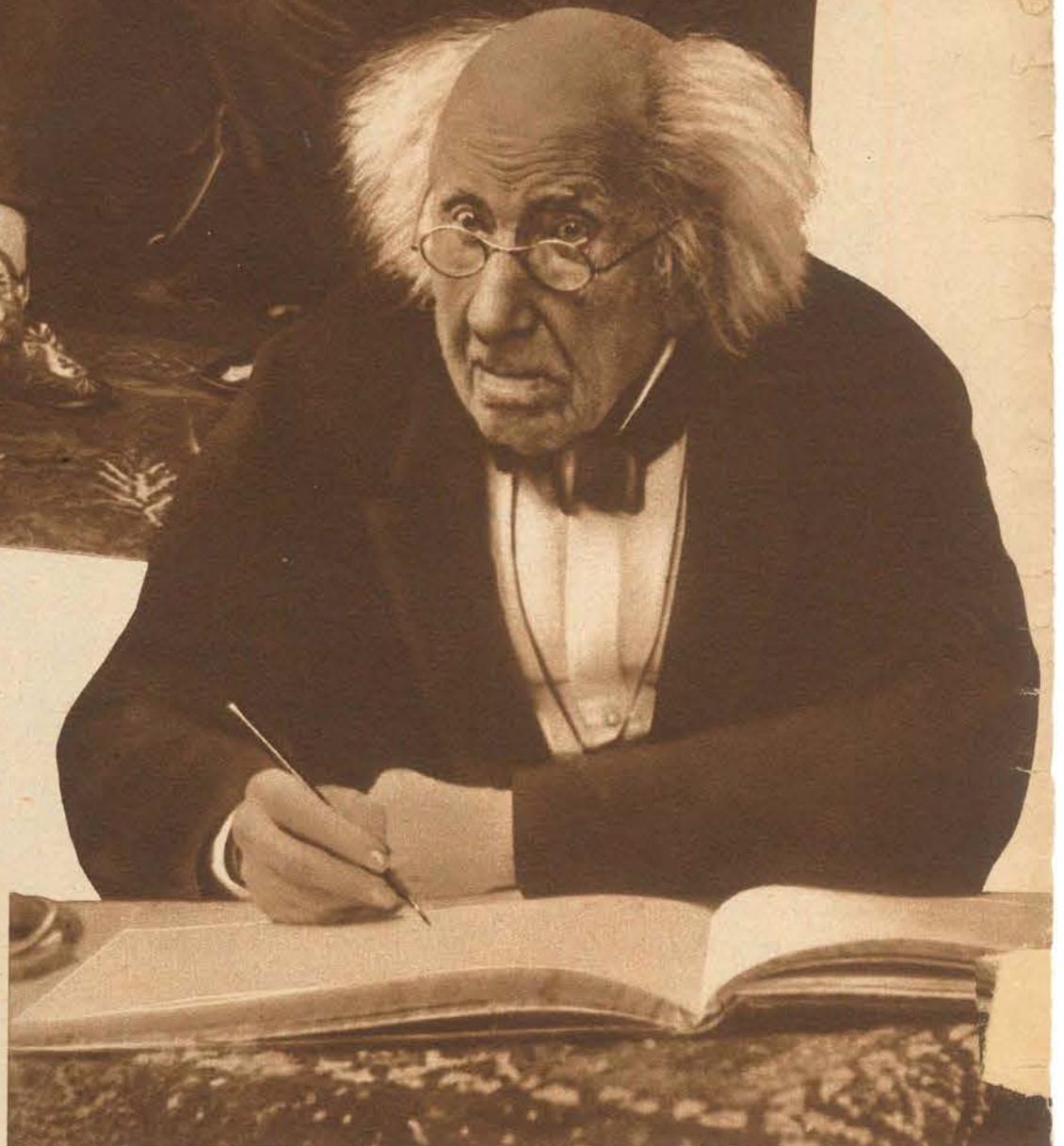
(Fortsetzung folgt)

VOR 50 JAHREN:

# Ein Grosspapa des Giftgaskrieges wird fotografiert



Der alte Herr rechts und auf den anderen Bildern ist sozusagen ein Grosspapa des Giftgaskrieges, der berühmte franz. Chemiker Chevreuil, den der findige Fotograf Nadar im Jahre 1886 besuchte. Nadar hat den Verlauf dieses Besuches in einer Reihe von Fotografien festgehalten, die an Schärfe, Lebendigkeit und Situationstreue den fotografischen Aufnahmen unserer Zeit nicht nachstehen. Diese Fotos stellen zugleich eine der ersten neuzeitlichen Bildberichterstattungen dar, die Form der starren Aufnahme ist durch die Verbesserung der Apparatechnik durchbrochen. Der Fotograf braucht die Aufmerksamkeit nicht mehr auf seine Vorbereitungen zu lenken, er fotografiert jetzt in dem Augenblick, indem er sein Aufnahmeobjekt in seinem natürlichsten Ausdruck findet. Das Ergebnis seiner Arbeit ist — wie die Bilder auf dieser Seite — oft von stärkster künstlerischer Kraft und ein Zeitdokument von grosser Bedeutung.



# Stahlharter Ural



Gewaltige Komplexe modernster Arbeiterwohnhäuser

Wir wollen den deutschen Arbeitern sagen, wie Swerdlow und was es heute ist. Von den früheren Großkometalisten des Urals blieb uns eine Stadt übrig (Jekaterinburg), wo es weder Wasserleitung noch Kanalisation, Autobusse gab, wo die Arbeiter in Kellern an der Peripherie der Stadt wohnten, ohne elektrisches Licht. Der General Koltshak den Ural freigeben mußte, ließ die schmutzige Stadt mit Zehntausenden von Kranken zurück. Heute gibt es keine Trottoire und keinerlei mechanischen Transportmittel.

Das Bau terrain des Gigantentheaters

Das gigantische Theater mit 1000 Plätzen und einer Reihe neuer Gesellschaftsbauwerke. Im ganzen genommen ist die Stadt wert war bei ihrer Entwicklung. Vorwiegend ist hier noch eine gigantische Kostenaufwand von über 100 Millionen Rubel im Fünfjahresplan wird sie fertiggestellt. Vor der Stadt, wo früher eine Eisenbahnfabrik gebaut. Einzelne

Slatoust am Flusse Aj, Ural

Auch das ist nur ein Teil der Sowjet-Union. Hier im Ural sind viele Einrichtungen entstanden. Aber wie großzügig wird das zweite metallstarke Ural, gel



ser sind im neuen Swerdlowsk entstanden. 200 000 Einwohner zählt diese Stadt heute, — in zwei Jahren wird sie von 500 000 Menschen bewohnt sein

dlowsk einst aussah  
 ufluten und Kapi-  
 (damals mit Namen  
 alisation, Straßen-  
 wohnungen an der  
 t. Als der Weiß-  
 ß er uns eine verk-  
 k. In dieser Stadt  
 ransport. Es war

nur ein schlechtes Krankenhaus da, einige Schulen und nur eine höhere Lehranstalt.

Und wie sieht diese Stadt heute aus, im vierzehnten Jahre nach der Oktoberrevolution?

Heute hat die Stadt, die längst in Swerdlowsk umgenannt ist, Wasserleitung, Kanalisation, überall elektrisches Licht, über 15 km Straßen sind gepflastert, über 3 km Asphalttrottoire sind angelegt. Wir haben einige Autobuslinien, 15 km elektrische Straßenbahn.

Es sind eine Reihe großer Krankenhäuser errichtet, darunter ein physik-

therapeutisches Institut, wo in erster Linie Arbeiter aus den Betrieben behandelt werden. Es sind viele neue Wohnhäuser für Arbeiter und Angestellte fertiggestellt, bis zu 600 000 qm Wohnfläche. Eine Reihe Lehranstalten sind vollendet. Schon sind dutzende Mittelschulen und höhere technische Schulen eröffnet. Es wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Wir haben hier jetzt Dutzende von Kindergärten. Bis zur Errichtung der Sowjetmacht gab es nicht einen einzigen. Es sind eine Menge Kinderheime für die Kinder der Arbeiterinnen eröffnet. Eine Riesenküche ist erbaut und einige Kinderküchen sind geöffnet. Ein neues dra-



anten des Fünfjahresplanes, der Magnitogorsk-Werke, die am Fuße des berühmten Berges „Magnitnaja“ (Magnetberg) entstehen. Nach annähernden Forschungsangaben gibt es hier 275 Millionen Tonnen Vorrat an Industrie-Erzen mit sehr großem Eisengehalt

0 Plätzen ist da. Und dazu noch eine  
 heime und Arbeiterschulen.  
 hat die Sowjetmacht im Laufe dieser  
 Neubauten mehr gesteckt, als die ganze  
 innahme durch die Rote Armee. Gegen-  
 anze Universitätsstadt im Bau, bei einem  
 100 Millionen Rubel. Zum Ende des  
 ertig sein.  
 Wald stand, wird eine riesige Maschinen-  
 e Abteilungen derselben sind bereits dem

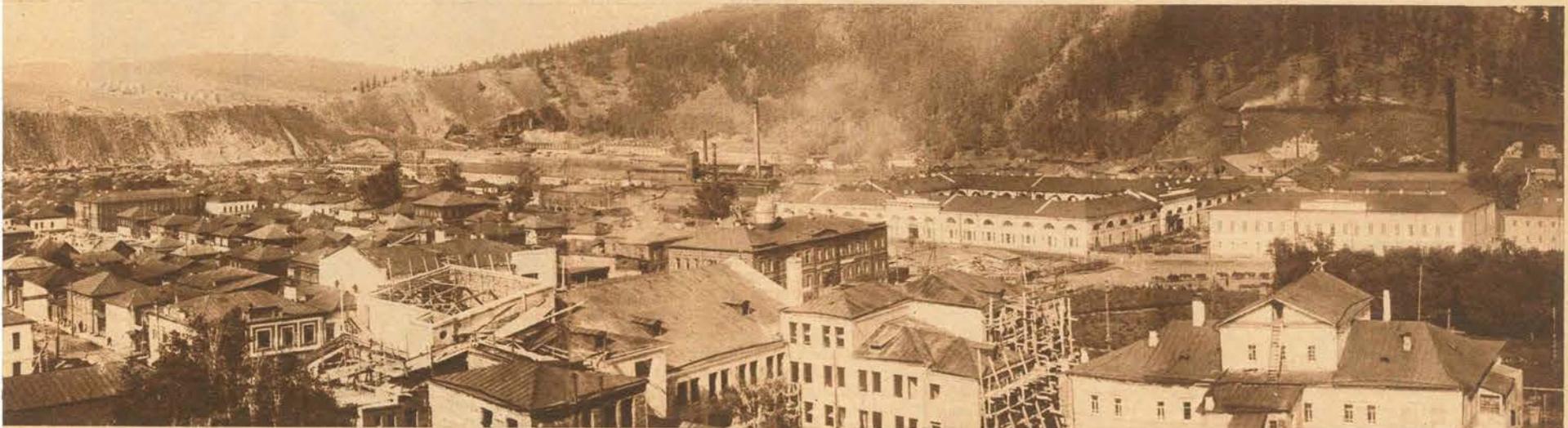
Betrieb übergeben. Dieses Werk wird jährlich für Dutzende Millionen Rubel schwere Maschinen erzeugen. Für Wohn-, Schul- und Krankenhausbau sind 1930-25 Millionen Rubel ausgelegt worden. 1931 wird diese Summe über 100 Millionen betragen, allein in Swerdlowsk. So erfüllen wir den Fünfjahresplan, den wir in vier Jahren durchführen. Alle Versuche der Schädlinge, uns darin aufzuhalten, werden fruchtlos bleiben. Diese Welle der Begeisterung der Arbeiter und Bauernschaft läßt sich durch nichts aufhalten.

Tausende der besten Spezialisten nehmen begeistert an diesem

Riesenaufbau teil, und wir erreichen Tempos, wie sie Amerika nicht kennt, zum Beispiel bei der Errichtung der Staudämme von Magnitogorsk und Dnjeprostroj. Von einer Arbeitslosigkeit ist bei uns schon längst keine Rede mehr. Im Gegenteil, wir empfinden in Verbindung mit unserem stürmischen Aufbau einen Mangel an Spezialisten und an technischer Erfahrung.

Wir erzielen mit Hilfe der Stoßbrigaden eine bedeutende Vermehrung der Produktivität, in manchen Fällen um mehr als das 1 1/2 fache.

Die Arbeiterkorrespondenten der Abendzeitung „Auf dem Bau“ Swerdlowsk. Litnikoff (5 Unterschriften).



Bezirkshauptstadt des Uralgebietes, die ebenfalls eine grundlegende Umgestaltung erfahren hat. Große Siedlungen mit modernen Neubauwohnungen sind für die Arbeiter der Waffenfabrik, der Eisengießereien und der Stahlschmelzwerke errichtet worden

Brief von den vielen, die wir aus  
 Union, aus dem Ural, erhielten. Natur-  
 les an kulturellen und gesellschaft-  
 st noch im Anfangsstadium des Wer-  
 sig sind die Pläne, die von Monat zu  
 ternden Wirklichkeit werden! Hier  
 ne Rückgrat des Landes, der große  
 baut. Bergwerke werden gegraben,

Hüttenwerke, Maschinenfabriken, ganze sozialistische Städte (Magnitogorsk unter Leitung des deutschen Architekten May) aus dem Boden gestampft. Dort, wo noch vor einem Jahr Steppe und Wildnis war, haben sich aus der tiefen bäuerlichen Abgeschlossenheit der Uraldörfer und aus allen Völkern der Sowjet-Union neue gewaltige Arbeitsarmeen des sozialistischen Aufbaus in Marsch gesetzt. Die Bergwälder des Urals sind durchhallt vom Geratter und

Gedröhn der Maschinen, erhellt vom grellen Licht der Bogenlampen und den farbigen Lichtern der Signale. Eine neue Welt, unsere Welt, für uns und unsere Kinder, die sozialistische Welt wird hier gebaut — das spüren alle unsere Kameraden, die als Pioniere nicht nur des sozialistischen Aufbaus in der Sowjet-Union, sondern des Weltsozialismus an dieser Front, an der Grenzscheide zwischen den Erdteilen Europa und Asien, arbeiten.



Deutsche Arbeiter in Leningrad, die sich zu einer Stoßbrigade zusammengeschlossen haben mit dem Ziel, die Produktivität der Arbeit zu steigern

## Nur von den Arbeitern selbst kommt ihr die Wahrheit erfahren

Tscheljabinsk, den 23. 11. 30.  
Meine Lieben!

Muß Euch mitteilen, daß ich noch wohlauf bin, hoffe auch dasselbe von Euch daheim. Nun sind wir mit dem Bau soweit fertig, daß schon der erste elektrische Ofen in Betrieb ist und sind gute Erfolge erzielt worden. Am 7. November ist der erste Guß gemacht worden, Ihr könnt Euch gar nicht denken, als am Tage der Revolutionsfeier tausende von Arbeitern aus Tscheljabinsk kamen, um sich dieses Wunder anzusehen. Ich war am 7. und 8., also beide Tage, von der Partei eingeladen, aber wie gut wir gefeiert haben, kann ich gar nicht beschreiben. Bei der Demonstration riefen uns die Kinder auf den Straßen zu, hoch deutsche Genossen, ich mußte so gut wie ich russisch konnte, ein Referat halten, habe mich aber dauernd versprochen. Ihr wißt ja selbst, ich lerne ja auch nun fleißig die Sprache. Das Leben ist ja etwas teurer als in Berlin, aber bekommen alles, was wir brauchen, Butter die Woche 2—3 kg kostet 3 Rubel, pro Monat 100 Stück Eier 9 Rubel, Fleisch jeden Tag das Kilo 0,75 Rubel und Wein soviel wir haben wollten\*) was in den bürgerlichen Zeitungen steht, glaubt gar nicht. Ich wünsche, unsere Berliner Genossen würden so anständig zu Essen haben als wir hier. Es gibt auch Gemeinschaftessen für die Arbeiter, kostet 0,30 Rubel, für Ingenieure 1,15 Rubel, also sehr gut. Ebenfalls gute billige Kleidung und Wäsche. Also macht Euch wegen mir keine Gedanken, wenn ich in Urlaub komme, nehme ich dich und den Horst mit. Hier in Tscheljabinsk sind große Werke gebaut, unter anderem ein großes Kraftwerk mit 65 000 Kilowatt, die auch den Strom für unser Werk abgeben und sogar bis Selatehust, Swerdlowsk, früher Jekaterinenburg, wo der Väterchen Zar sein Leben ausgeblasen hat, auch habe ich die Stadt besucht. Also dieses Werk versorgt den halben Ural. Was die Arbeiter anbetrifft, lernen dieselben sehr gut unter meiner Anleitung, aber immer hört man, warum habt ihr Euch denn als deutsche intelligente Arbeiter von der sozialdemokratischen Partei das Arbeiterrecht aus der Hand nehmen lassen, man muß sich schämen, wenn man ihnen mitteilen muß, denkt an Noske usw.

Nun, meine Lieben, hier ist ein großes Theater, zwei schöne Kinos, eins heißt Proletariat, das andere Oktober-Revolution, besuche dieselben des öfteren, dann steht die Büste von Karl Marx hier. Verschiedene Klubs und Fußballplätze, zwei große Kasernen mit Infanterie und Kavallerie gibt es auch, ebenfalls eine große Badeanstalt. Also wenn ich das nächste Mal fahre, nehme ich Euch mit, der Junge kommt hier schneller vorwärts als in Deutschland, der kann schon mit 20 Jahren Ingenieur sein.

Nun herzliche Grüße bis aufs Wiedersehen  
Paul.

S. S. S. R. Sowjet-Rußland.

\*) Diese für uns fast unglaublichen Angaben werden in Dutzenden von Briefen aus den verschiedensten Gegenden der Sowjetunion bestätigt. Redaktion.

Swerdlowsk, den 11. 1. 31.

Liebe Genossen und Genossinnen!

Unter der Betitelung Tagesgeschichten erschien in der Grimmer-Nachricht ein gemein verlogener Artikel gegen die Sowjetunion. Wir deutschen

Arbeiter, die wir gemeinsam mit unseren russischen Brüdern für die Durchführung des Fünfjahresplans kämpfen, kennen die hier bestehenden Verhältnisse der Sowjetunion besser, wie jene Helden der bürgerlichen Presse, die für einen Judaslohn sich die schauderhaftesten Märchen gegen das Proletariat der Sowjetunion erdenken.

Wir stellen die Lügen dieser Berichterstatter, die selbst noch niemals die Sowjetunion sahen, an den Pranger.

Seitdem wir die kapitalistische Hölle verlassen haben und uns hier im Lande der Arbeiter befinden, die sich selbst regieren, wo es keine Kapitalisten, aber auch keine Erwerbslose gibt, fühlen wir uns außerordentlich glücklich. Wir haben heute keine Nahrungssorgen mehr und können uns am Abend ohne Sorgen schlafen legen. Ihr dagegen wißt nicht, was des anderen Morgens passiert, wenn ihr aufwacht, ob ihr nicht auch des anderen Tages zu der großen Armee der Erwerbslosen gehört. Uns graut es jedesmal, wenn wir hier eine deutsche Zeitung lesen, 5 Millionen Erwerbslose, für 6 Millionen Arbeitnehmer wird der Tarif gekündigt, das zeigt uns, wie sich die Not der Werktätigen in Deutschland von Tag zu Tag vergrößert.

Von all diesem Elend aus der glorreichen deutschen Republik weiß die bürgerliche Presse nichts zu berichten. Durch Lügenberichte versucht sie den Werktätigen den sozialistischen Aufbau zu verheimlichen, und die Not des deutschen Volkes zu vertuschen. Ja, auch hier gibt es Schwierigkeiten, die aber aus dem Tempo des kolossalen Wachstums entstehen, und Wachstumschwierigkeiten sind, die wir aber in der aller kürzesten Zeit beseitigen. Dem Berichterstatter schaudert es, wenn er sieht, daß die ehemaligen Kapitalisten keine Lebensmittelkarten bekommen. Wir können eine solche Kontrolle über die Lebensmittel nur begrüßen, die in Deutschland dringend erforderlich wäre, damit endlich den Ausbeutern der Brotkorb höher gehängt wird. Durch die Lebensmittelkarten hat sich das Proletariat hier eine feine Kontrolle gegen die fremden Elemente geschaffen, die aus unseren Kooperativen nichts zu kaufen bekommen. In dem Transport- und Verkehrswesen erblickt der Berichterstatter den Niedergang der Sowjetunion. Eine vollkommene Aufklärung hierfür gibt Swerdlowsk, die Stadt, in der wir uns befinden. Swerdlowsk glich vor drei Jahren noch einem großen Dorf ohne jegliches modernes Verkehrswesen. Heute aber hat sich hier eine Großstadt entwickelt, Autobusse, Straßenbahn, Automobile haben hier wie auch in Moskau die Droschkenkutscher verdrängt, dessen Arbeitskraft uns in den Fabriken viel größeren Nutzen bringt. Neue Arbeiterwohnungen, Schulen, Theater, Kinderheime, Lesehallen wachsen wie die Pilze aus der Erde. Auf dem Ural wird eine vollkommen neue Industrie gebaut, die ersten dieser neuen Fabriken sind bereits dem Produktionsprozeß übergeben worden. Da wundert sich der Verfälscher der Geschichte, dreht alles um und behauptet, daß sich in Moskau in den letzten drei Jahren ein unglaublicher Wandel vollzogen hat.

Was ist aber die Wahrheit?

Wahr ist, daß sich in den letzten drei Jahren nicht nur in Moskau, sondern in der ganzen Sowjet-

union ein unbeschreiblicher Wandel vollzogen hat. Dieses Jahr 1931, das 3. Jahr des Fünfjahresplanes, bringt die endgültige Entscheidung über die Durchführung des Fünfjahresplanes in vier Jahren. Darum ist die ganze kapitalistische Welt in Aufregung. Sie sieht heute schon den Sieg des Bolschewismus, darum die Anti-Sowjethetze, die täglich noch mehr zum Ausdruck kommen muß. Denn die Gesellschaft sieht unser riesenhaftes Tempo, unseren Enthusiasmus, mit welchem wir alle Schwierigkeiten überwinden, und selbst die größten Erwartungen in der Erfüllung unseres Programmes weit übertreffen. Wir deutschen Arbeiter können nur allen Werktätigen empfehlen, sich mit den Werktätigen der Sowjetunion in schriftliche Verbindung zu setzen, denn nur von den Arbeitern selbst könnt ihr die wirkliche Wahrheit erfahren. Wir zeigen euch einige Bilder, die unsere Ausführungen bestätigen.

Josef Siering, früher Walzer in Hennigsdorf.  
Franz Nowazki, früher Walzer in Gelsenkirchen.  
Herm. Knust, früher Walzer in Wetter.  
Brandenburg, Obermeister aus Hennigsdorf.  
Leo Zodrow, Obermeister, Düsseldorf.

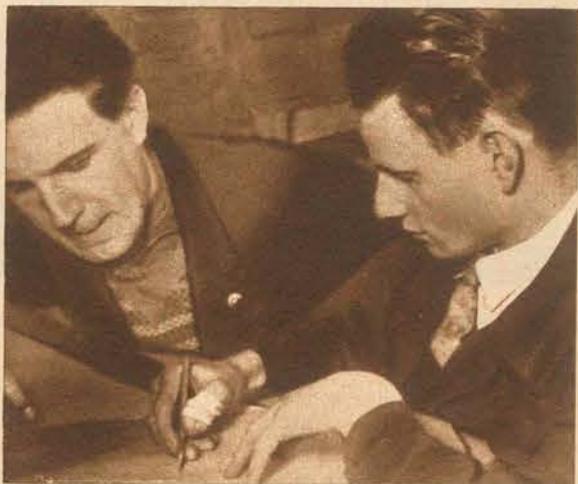
Jetzt in der U.S.S.R., Werthnissetzki-Werk  
in Swerdlowsk-Ural.



Das für die deutschen Arbeiter des Moskauer Elektrizitätswerkes bestimmte neue Wohnhaus



Zwei deutsche Meister einer Moskauer Uhrenfabrik erfahren eben aus der ausländischen bürgerlichen Presse von der „großen Hungersnot“ in Moskau



Der deutsche Konstrukteur Otto Ujundell, der seit August 1930 im Moskauer Uhrenwerk arbeitet

# HUMOR und SATIRE

## Neuzeitliche Ernährung.

Hermann war wieder einmal knapp bei Kasse. Hermann ging ins Restaurant und bestellte sich ein kleines Helles. Und aß sechs Brötchen dazu. Auf den fragenden Blick des Kellners sagte er wichtig: „Reformkost. Trockennahrung!“  
Meinte der Kellner: „Entschull'gen, aber es nutzt doch nischt. Bei uns werden nämlich auch die Brötchen berechnet!“  
Beye.

## Am 9. Tage.

In einer Dorfschule wird ein neuer Lehrer angestellt. Um die Kinder kennen zu lernen, fragt er jedes nach dem Namen und was es zu Hause Neues gibt. „Na, wie heißt du Kleiner?“ fragt er den Letzten. „Michel Wurm!“ war die Antwort. „Und was gibts Neues zu Hause?“ „Wir haben sieben junge Hunde bekommen, das sind lauter Sozialdemokraten!“

Ohne um nähere Auskunft zu bitten, fragt der Lehrer weiter. In der Pause kommt er mit seinem Kollegen auf Michel zu sprechen. Dieser sagt: „Lassen Sie die Sache ruhen, ich möchte selbst einmal mit Michel sprechen.“

Nach ungefähr zwölf Tagen fragt er Michel, was mit den jungen Hunden ist, ob er sie noch hat. „Ja“, meint Michel, „das sind jetzt lauter Kommunisten!“

„Nun, wie kommt das?“ fragt der Lehrer, „vor zwölf Tagen waren es Sozialdemokraten und jetzt auf einmal sind es Kommunisten?“

„Ja“, meint Michel, „denen sind die Augen aufgegangen!“

(Bekanntlich gehen jungen Hunden erst nach neun Tagen die Augen auf.)

## Gefahren.

„So“, befahl die Mama „und nun sei lieb, Willi, und gib Tanta Anna einen Kuß!“

„Nee“, wehrte sich Willi mit Händen und Füßen.

„Warum denn nicht?“ wunderte sich Mama.

„Ich trau' mich nich“, sagte Willi.

„Aber warum traust du dich denn nicht?“

„Ja, ich bin bange, ich krieg' auch 'ne Ohrleige — wie Papa gestern, als er Tante Anna küssen wollte...“  
(„Kaspar.“)



## Barbarei und Zivilisation.

Ich bin der Medizinmann vom Stamm der Wakonde; unseren Steingötzen wurde vor 20 Jahren noch ein Mensch geopfert. Das ist gar nichts. Ich bin ein Vertreter deutscher Kultur. Bei uns werden einem einzigen Paragrafen jährlich noch 10 000 Frauen geopfert. (Aus dem Aprilheft des „Eulenspiegel“)

## Passender Spruch.

Eine kleine Stadt hatte sich eine neue Feuerspritze angeschafft und eine Garage gebaut. Daraufhin versammelte der Branddirektor seine Mannschaft, um mit ihr zu überlegen, welches Motto über das Eingangstor gesetzt werden sollte. Keiner der gemachten Vorschläge fand seinen Beifall, bis einer der Leute das folgende Motto nannte: „Möge diese Feuerspritze den alten Jungfern der Stadt gleichen, allezeit bereit, aber niemals verlangt.“  
(Argonaut.)

## Der Deserteur.

Ein Jude sitzt im Eisenbahnabteil. Auf der nächsten Station steigt ein Offizier hinzu. Dieser mustert den Juden von oben bis unten und entdeckt auf dem Aermel des Gegenübersitzenden eine Laus. „He, Jude“ ruft der Offizier, „da läuft ja ein Deserteur!“

„Na, wenn das ein Deserteur ist, dann zurück mit ihm zur Kompanie“, antwortet der Jude und knipst die Laus zum Offizier hinüber.

## Der freie Platz.

In einer amerikanischen Kirche spricht der Pfaffe stundenlang über die diversen Heiligen der Kirche und klassifiziert sie. „Jetzt kommen wir zu Hieronymus“, sagte er, „wo setzen wir den hin?“

Da ruft eine Stimme aus dem Hintergrund „Herr Pastor, er kann sich auf meinen Platz setzen, ich hab' genug und geh' nach Hause!“

## Der Schüchterne.

Die Maria hat schrecklichen Aerger mit ihrem Verehrer — er ist nämlich so furchtbar schüchtern. In ihrer Bedrängnis schreibt sie an die „Frau Christine“ ihres Blattes:

„Gehrte Frau Redakteur!

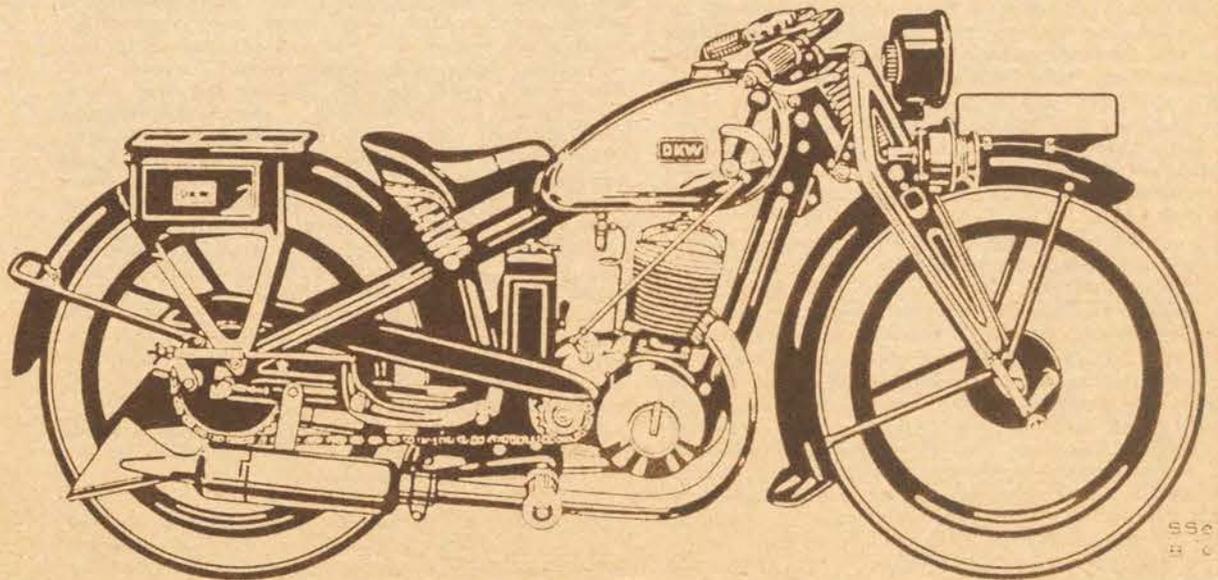
Ich gehe mit meinem Bräutigam seit drei Jahren und will ich Euer Hochwohlgeboren mitteilen, daß derselbe zu mir immer noch „Sie“ sagt, mein Bräutigam ist nämlich so viel schüchtern. Bitte, schreiben Sie doch gleich unter „Glückliche Braut“, ob ein anständiges Mädchen zu seinem Bräutigam sagen darf, er soll doch „Du“ sagen, und will ich nur bemerken, daß ich von ihm ein Kind habe.  
Ihre dankbare Leserin M. Z.“  
(Götz von Berlichingen.)

# DKW — die neue Block 200

Im Preis von M 895.— ist eingeschlossen: Batterie-zündung mit 50 Watt-Licht — Armaturenlenker mit Tachometer, Drehgas und Abblendung — Steuerungs- und Stossdämpfer — neuartiger Spezialsattel — Boschhorn — aufklappbarer Hinterkotflügel — Dreiweg-Reservebenzinbahn — Tankschaltung — alle blanken Teile verchromt. — — — Insbesondere: Doppelport-Motor, 6 PS, Blockgetriebe, abnehmbarer Zylinderkopf.

Abzahlung bis 15 Monate. Fordern Sie Prospektunterlagen der verschiedenen DKW-Typen, vom steuerfreien DKW-Volksrad — 420 M — bis zur wassergekühlten Zweizylinder-Sportsport-Maschine.

Eine steuerfreie und führerscheinfreie Maschine mit der Leistung eines Zweizylinder-Viertakters, das modernste in der Konstruktion, ausgestattet mit allem Komfort. Sie müssen diese DKW probieren, um zu wissen, wie der 6 PS Blockmotor die stärksten Steigungen bezwingt, wie die Maschine wundervoll in den Kurven liegt, wie angenehm der neuartige Armaturenlenker ist, wie sicher die kräftigen Innenbackenbremsen wirken. Neu ist auch der auseinandernehmbare Doppelport-Auspufftopf, der hochklappbare Kotflügel, der gekapselte Tachometer-Antrieb. Das stahlgepresste Chassis ist bruchstark und verwindungsfrei. Die Batterie-zündung sorgt für heißen Funken bei allen Drehzahlen und das 50 Watt-Licht für große Fahrsicherheit bei Nacht.



Zschopauer Motorenwerke I. S. Rasmussen A.-G., Zschopau i. Sa.

# Maria UND DER PARAGRAPH

EIN ROMAN AUS DEM LEBEN JEDER FRAU VON FRANZ KREY

(14. Fortsetzung)

Sie holten den Vorsitzenden des Gerichts. Der Vorsitzende war ein älterer, kleiner Herr mit weißem Bart. Er war auch aufgeregt, nervös hörte er nach draußen, wo die Demonstration auf die Beendigung des Prozesses wartete. Er schlug den Frauen vor, die Kinder in eine benachbarte Schule zu bringen und sie während der Prozedur von Jugendpflegerinnen, die er anfordern wollte, beaufsichtigen zu lassen.

Die Frauen waren nicht damit einverstanden. Sie wollten die Kinder mit in den Saal hineinnehmen. „Aber die Kinder werden doch die Verhandlung stören!“ sagte der Vorsitzende verzweifelt.

Eine Frau antwortet ihm: „Dann hätte man uns nicht vors Gericht stellen sollen. Wo sollen wir die Kinder lassen? Die Männer sind auf Arbeit!“

Der Vorsitzende schlug schließlich ein Kompromiß vor. Die Kinder sollten auf dem Flur bleiben unter der Aufsicht von Jugendpflegerinnen. Die Frauen gingen schließlich darauf ein.

Das Gericht konnte nicht eher beginnen, bis die Pflegerinnen da waren. Die angesetzte Zeit für den Termin wurde dadurch um beinahe zwei Stunden überschritten.

Die Frauen trennten sich von den Kindern und gingen in den Saal. Das Gericht war vollzählig versammelt und wartete unruhig auf die Frauen. Es schloß sofort Presse und Öffentlichkeit aus.

Der Vorsitzende verlas fahrig den Eröffnungsbeschuß. Er hörte auf die Demonstration draußen, von der die Losungen hereindröhnten. Was haben die Erwerbslosen? Nieder mit dem Mordparagrafen! Die Demonstration lastete wie ein schwerer Druck auf dem Vorsitzenden. Auch der Staatsanwalt war nervös, zuckte plötzlich zusammen, wenn draußen besonders laut geschrien wurde und raschelte mit seinen Akten. Es war, als wehrte er sich gegen eine lästige Wespe, die ihn immer wieder störte.

Eine Beweisaufnahme erübrigte sich. Die Frauen gaben die Abtreibung zu. Sie beriefen sich sämtlich darauf, aus Not gehandelt zu haben.

Draußen wurde die Internationale gesungen. Auf dem Flur sangen einige Kinder mit und nachher alle. Maria hörte deutlich Annas Stimme heraus.

Der Staatsanwalt sprach. Er verhaspelte sich oft, die Wespe draußen nahm seine ganze Aufmerksamkeit gefangen. Sie wurde immer wütender, sie wurde gefährlich. Sie umflog ihn summend und stieß ganz plötzliche, scharfe Schreie aus. „Hunger!“ — „Mordparagraf!“ — „Gebärmaschinen!“ Er konnte sie verjagen lassen. Er besaß dazu die Macht. Er brauchte hier auch nicht zu sprechen, er konnte vertragen lassen. Aber sollte er kuschen? Sollte er zugeben, daß er Angst hatte? Es war eine Dummheit vom Gericht, gegen alle Frauen auf einmal zu verhandeln. Nach bewährten Beispielen hätte es sie einzeln vorknöpfen sollen. Er hatte das unangenehme Gefühl, daß er sich in einer Verteidigungsstellung befand. Welcher Unsinn, dachte er krampfhaft und versuchte zu lachen. Aber es wurde nur ein verzerrtes Grinsen. Diese Wespe! Was sie für aufreizende Lieder singt: Wacht auf Verdammte dieser Erde! „Heilig die letzte Schlacht!“ „Auf die Barrikaden, Arbeitervolk!“ Wofür wohl die Polizei da draußen war?

Die Demonstration drohte alles zu überfluten. Der Staatsanwalt rief sich mit einem Ruck zusammen und sagte:

„Wer die gefährlichen Folgen der Abtreibung so tief erlebt wie wir, der muß sagen, daß es im Interesse der Volksgesundheit wichtig ist, daß die Abtreibung nicht unbestraft gelassen wird!“

Das ist doch wieder Verteidigung? Das ist doch kein Angriff! Die Wespe sang und summte um ihn. Er mußte an Flugzeuge denken, die sich ganz hoch in die Luft schraubten und plötzlich, wie eine Bombe, herunterschossen. Man hat Angst, sie fallen einem auf den Kopf.

Er sah die Frauen an, die ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörten. Gequälte Gesichter, stumpf und fast lederfarbig. Von den Frauen drang schlechter Geruch zu ihm. Sie werden sich lange nicht gewaschen haben, mußte er denken, und ekelte sich.

Er kam zum Schluß. Er sah, wie der Rechtsanwalt eifrig Notizen machte. Er wußte selbst, daß er viel Unsinn gesprochen hatte. Das braucht ihm der Rechtsanwalt nicht nachher unter die Nase zu halten. Er ärgerte sich über den Eifer des Rechtsanwalts, der sich unaufhörlich Notizen machte. Ganz plötzlich mußte er sich fragen: Hat es denn einen Sinn, diese Frauen zu verurteilen, wenn tausende für dieselbe Sache unbestraft bleiben? Aber das Gesetz. Das Gesetz muß geachtet werden! Das Gesetz verlangte Bestrafung!

Er legte die Entscheidung in die Hände des Gerichts und empfahl die linde Auslegung des Gesetzes.

Der Rechtsanwalt nutzte die Gelegenheit und forderte vom Gericht Freisprechung auf Grund des Paragraphen 153 der Strafprozeßordnung, Absatz 2 und 3:

„Ist bei einem Vergehen die Schuld des Täters gering und sind die Folgen der Tat unbedeutend, so kann die Staatsanwaltschaft mit Zustimmung des Amtrichters von der Erhebung der öffentlichen Klage absehen. Ist die Klage bereits erhoben, so kann das Gericht mit Zustimmung der Staatsanwaltschaft das Verfahren einstellen; der Beschluß kann nicht angefochten werden.“

Der Vorsitzende sah den Staatsanwalt fragend an. Aber der Staatsanwalt schüttelte den Kopf. Seitdem er sich gesetzt hatte, war in ihm ein Gefühlsumschwung eingetreten. Er war wütend auf sich. Er hätte diese Wespe totschiessen können.

Der Rechtsanwalt sagte: „Eine Gesetzgebung, deren Auswirkung nur die Arbeiterschaft betrifft und für deren Uebertretung die Besitzenden viel strafwürdiger sind, ist der Gipfel der Unmoral. Es ist der Bankrott der Strafgesetzgebung, hier dreihundert Frauen eines Vergehens wegen zu bestrafen, das jedes Jahr von mindestens einer Million Frauen begangen wird. Eine solche Rechtspflege schlägt dem Rechtsempfinden des Volkes ins Gesicht. Ich fordere den Freispruch der Frauen von Ihnen!“

Der Vorsitzende fragte: „Wünscht von den Angeklagten jemand das Wort?“

Es meldete sich niemand. Sie warteten alle gespannt und bange darauf, was das Gericht machen würde. Wird es sie verurteilen?

Der Vorsitzende sagte: „Dann tritt jetzt eine Pause ein, in der das Gericht berät.“

Er erhob sich und ging hinaus. Die Beisitzer und Geschworenen folgten ihm.

Die Frauen gingen auf den Flur und sahen nach den Kindern. Sie kamen wieder, waren aufgeregt, bestürmten den Rechtsanwalt mit Fragen. Die Demonstration draußen war auch still geworden.

Die Beratung des Gerichts dauerte über eine Stunde. Die Frauen befanden sich gegen Schluß der Beratung in einer solchen Erregung, daß einige Fieber bekamen. Ihre Köpfe glühten unnatürlich rot. Sie setzten sich, standen wieder auf, setzten sich wieder und wenn sie saßen, bewegten sie die Oberkörper wie ein Uhrwerk, vor, zurück, vor, zurück. Diese Bewegung machte den Rechtsanwalt nervös. Er ging auf den Flur hinaus. Aber überallhin verfolgte ihn die Bewegung, in der die gehäufte Angst der Frauen ausgedrückt lag.

Endlich erschien das Gericht wieder. Die Justizwachtmeister liefen auf den Flur und riefen die Frauen in den Saal zurück. Aber das Gericht mußte mit der Urteilsverkündung noch warten, weil der Staatsanwalt nicht da war. Ein Justizwachtmeister bekam vom Vorsitzenden den Auftrag, ihn im Haus zu suchen. Der Staatsanwalt kam mit großen Schritten.

Der Vorsitzende begann zu reden. Die Frauen hörten, den Atem angehalten, zu. Waren sie verurteilt? Waren sie nicht verurteilt?

„Im Namen des Volkes!“ sagte der Vorsitzende.

Die Frauen hatten bittere Gedanken. Wer war das Volk? In ihrem Namen wurde hier nicht gesprochen!

... alle Angeklagten, die noch nicht vorbestraft sind, erhalten eine Woche Gefängnis!“

Eine Frau schrie gellend auf. Es war die Frau des Lehrers Meier.

Ein Justizwachtmeister führte sie hinaus.

„Folgende Angeklagte erhalten...“ Der Vorsitzende begann Namen zu lesen, eine lange Liste.

Die Frauen, die nicht vorbestraft waren, wollten zu ihren Kindern hinaus. Unruhe trat ein, die sich zum Lärm steigerte.

... Entsprechende Sühne erachtet... Urteil geht Ihnen noch schriftlich zu!“ Der Vorsitzende konnte sich in dem Lärm nicht mehr verständlich machen, er schloß die Verhandlung und ging fort.

Draußen lebte die Demonstration wieder auf. „Pfui! Pfui!“ wurde gerufen. „Nieder mit dem Mordparagrafen!“ Dazwischen Kommandostimmen: „Weitergehen! Der Bürgersteig muß frei bleiben!“

Die Stimme des Arbeiters Winter durchschnitt die Kommandostimmen. „Genossinnen! Genossen!“ Seine Stimme ging im Lärm unter; die Demonstration war nicht mehr zusammenzuhalten. Sie hatte trotz des Frostes vier Stunden vor dem Gerichtsgebäude wie eine Mauer gestanden. Die Arbeiter und Frauen waren müde, hungrig und durstig geworden. Die Demonstration löste sich auf und zerfetzte die Rede Winters wie am Morgen der Wind den Nebel zerfetzt hatte: „... ohne Zweifel, Kampf geht weiter... bürgerliche Staat unerbittlich... erst proletarische Revolution!“

Die Stimme wurde jäh abgerissen von scharfen Kommandos; die Polizei räumte mit Gewalt den Platz vor dem Gerichtsgebäude!

Am nächsten Tag brachte Müller Maria zum Gefängnis. Sie fuhren gegen Mittag mit dem Zuge hinaus. Das Strafgefängnis befand sich in der Nachbarstadt. Es lag am Rande dieser Stadt, zwischen Aecker, die, jetzt im November schwarz und trostlos dalagen. Ein nasser, moderiger Geruch entströmte ihnen. Der Nebel, der auch an diesem

Morgen die Städte bedeckt hatte, war nach oben gedrungen und hatte sich als grauer Schleier vor die Sonne gelegt.

Müller und Maria schritten schleppend unter diesem grauen Himmel. Sie sprachen kein Wort zueinander. Krähen flogen, von den beiden einsamen Menschen aufgeschreckt, krächzend hoch. Das Gefängnis baute sich immer deutlicher am Horizont auf. Es lag hinter einer großen Mauer wie ein riesiger Pflasterstein. Als sie kurz davor waren, sagte Maria leise:

„Jetzt bist du wieder mit den Kindern allein!“

Er schreckte aus seinen Gedanken hoch. „Wirst du es aushalten da drin?“ fragte er düster. „Um mich sorg dich nicht. Ich werde mich mit den Kindern schon durchbeißen. Ich habe es ja fünf Monate lang gemacht!“

„Du mußt noch mal fünf Monate aushalten“, sagte sie. „Im Juni bin ich wieder raus!“

„Und du kommst bestimmt wieder zu mir und den Kindern?“ fragte er.

„Ja“. Sie drückte sich eng an ihn. Er preßte ihren Arm. Es schmerzte, aber der Schmerz tat ihr merkwürdig wohl. Er küßte sie.

Der Eingang zum Gefängnis war ein hufeisenförmiges schweres, großes Holztor, das mit Eisenlaschen verstärkt war. In das Tor war eine Tür eingebaut. An der Seite, in der Mauer, befand sich eine Klingelleitung. Müller drückte auf den Knopf. Ein Klappenfenster öffnete sich. Ein Wärter sah heraus und fragte:

„Na?“

„Ich muß meine Strafe antreten“, sagte Maria.

Die Tür öffnete sich. Maria ging hinein. Müller wartete, bis sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte. Dann drehte er sich kurz um und ging den selben Weg zurück, den sie gekommen waren und der ein Umweg war. Das ist ein Zustand, dachte er gequält, da liegt der Arbeiter unten, liegt unten und könnte doch mit einem Ruck alle zum Purzeln bringen, die auf ihn drücken!“

## Ein Brief als Nachwort.

Liebe Gesinnungsfreundin!

Daß die neue Anstellung Sie mehr befriedigt als die hiesige, habe ich mit Freude, ja Genugtuung gelesen. Sie schreiben, daß man in jener Stadt nicht so prude ist in Sexualfragen. Das gibt mir Hoffnung. Die zu ungeheuren Massen zusammengeballte Arbeiterbevölkerung ist eine Macht, an der sich der Rückschritt in jeder Beziehung die Zähne wie an Granit ausbeißt.

Wir „Kämpfer für eine gerechte Sache“ hier, sind nun vorübergehend alle k. o. geschlagen. Ich bin, wie Sie, entlassen worden. Winter hat Recht behalten; auf Ihren Dezerenten war kein Verlaß. Vom Ständegericht der Aerzte bin ich zu hundert Mark Strafe verurteilt worden. Das wäre dort, wo Sie jetzt sind, auch nicht möglich; Strafe für einen Arzt von Aerzten für volksaufklärende Arbeit, die im Interesse der Volksgesundheit steht. Winter ist aus der Erwerblosenfürsorge ausgestoßen worden. Er verkauft nun Broschüren für die Partei.

Von ihm wird Sie etwas besonders interessieren: Winter ist in der vergangenen Woche zu zwei Monaten Gefängnis wegen Landfriedensbruch verurteilt worden. Dem Prozeß lag der Nazisturm auf unsere Ausstellung zugrunde.

Mit ihm waren die Arbeiter angeklagt, die ihm zu Hilfe gekommen sind. Er ist als ihr Rädelführer verurteilt worden. In dem Mustersammelhirn dieses Gerichtes hat sich der Vorfall folgend abgespielt: Winter habe auf die „friedlich“ vorübermarschierenden Nationalsozialisten geschossen. Die so „hinterrücks Angegriffenen“ haben sich dann zu den bekannten Ausschreitungen hinreißend lassen, „was menschlich verständlich sei“. Hauptbeweis für die „Unschuld“ der Nazis war die beweisbare Benachrichtigung der Polizei durch sie. Wer „schuldig“ ist, ruft nicht die Polizei. Meine Achtung vor der Justiz ist durch diesen Prozeß natürlich außerordentlich gestiegen, das können Sie sich lebhaft denken. Wir hatten uns damals den Kopf darüber zerbrochen, wer die Polizei benachrichtigt hatte, da Winters Genosse, der es sollte, nicht mehr dazu kam, weil ihm die Nazis den Schädel eingeschlagen hatten.

Nun zu mir. Sie schreiben mir, daß ich mehr Rücksicht auf meine Zukunft nehmen solle. Dazu kann ich nur sagen, daß ich es für meine Aufgabe halte, einigen hundert Arbeiterfrauen die Gesundheit, ja, das Leben zu retten. Das ist mir wesentlich als die ängstliche Besorgnis um die persönlich gesicherte Existenz. Ich kann mich nicht von dem einfachsten Arbeiter beschämen lassen, der an die Aufgabe, seine Klasse vom kapitalistischen Joch zu befreien, mit einer Ergriffenheit herangeht, die bereit ist, auch das größte Opfer zu bringen, das Leben! Ich stehe als Arzt, der mithilfe, Frauenelend und Frauennot aus der Welt zu schaffen, zwar immer mit einem Bein im Zuchthaus. Das ist richtig. Aber diese Frauen stehen nicht nur mit einem Bein im Zuchthaus, sondern auch im Grab. Das bestimmt meinen Lebensweg. Leben Sie wohl und seien Sie herzlichst begrüßt von

Ihrem Dr. Wolters.

Ende.

# AUS DER ARBEITERBEWEGUNG



Ein Streiklokal der RGO

Am 10. März sperrten die bayerischen Metallindustriellen 40 000 Metallarbeiter aus, weil ihnen selbst der gefällte Hungerschiedspruch eines 5 1/2% igen Lohnabbaus zu niedrig war. Gegen den Dreibund Unternehmertum, Polizei und Gewerkschaftsbürokratie, die jeden Kampf der Metallarbeiter zu erdsen versuchten, führte die RGO die Arbeiter vieler Betriebe in den Abwehrstreik. 5 Küchen der IAH versorgten die Kämpfenden mit warmem Essen



Essensausgabe durch die IAH an die Streikenden



Bestattung des 18 jährigen Antifaschisten Willi Schreiber, der im Dezember nach einer Nazi-Versammlung von der Kösliner Schupo in die Persante getrieben wurde und ertrank! Erst im Februar wurde seine Leiche geborgen. Seine Beerdigung wurde zu einer wichtigen Kampfsache gegen den Faschismus



Streik in Zeitz. Unter Schutz der Polizei werden Streikbrecher, zumeist jugendliche Arbeiterinnen, in ihre Wohnungen gebracht



10000 jugendliche Arbeiter beteiligten sich am Aufmarsch zum Kongreß der werktätigen Jugend in Dortmund



Trauerfeier am Grabe des von der Polizei erschossenen Düsseldorfer Arbeiters Mühlig



Der von den Nazis ermordete Schöneberger Jungarbeiter Ernst Nathan wurde unter großer Beteiligung der Arbeiterschaft zu Grabe getragen



Rote Sportler an der Spitze des Demonstrationzuges beim Roten Tag in Zwickau



Gedenkfeier der Quedlinburger Arbeiterschaft am Grabe ihrer Märzgefallenen



Wirkungsvolle Transparente trugen die Lüneburger Arbeiter bei ihrer Protestkundgebung gegen die Nazimordtaten



Kommunistische Jugend marschiert auf zur Massenkundgebung der Rathenower Arbeiterschaft



Propagandatruppe der RGO Bitterfeld für die politische Vorbereitung der Betriebsrätewahlen



## Für Kinder nur Chlorodont

Ein Urteil von Vielen: ... Jung gewohnt ist alt getan! So heißt's im Sprichwort und so bin ich auch mit Ihrer Chlorodont-Zahnpaste gefahren. Als Knabe kaufte mir die Mutter schon immer obige Paste und ich weiß mich kaum jemals zu erinnern, eine andere gebraucht zu haben. — Nun möchte ich auch gern von Ihren anderen Präparaten die Ueberzeugung gewinnen, daß sie an Güte gleich Ihrer Chlorodont-Zahnpaste sind. . . . . Wenn ich einige Worte dazu schrieb, so sollte es keine Schmeichelei sein, sondern lediglich nur das zum Ausdruck gebracht werden, was der Wahrheit entspricht. . . . . J. Matthey in 'H. . . . ., Bdn.

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.)

**Chlorodont-Zahnpaste**

Tube 54 Pf., große Tube 90 Pf.

**Chlorodont-Mundwasser**

Flasche 1 Mk. und 2 Mk.

**Chlorodont-Zahnbürsten**

Bürste 1 Mk. Kinderbürste 60 Pf.

# RÄTSEL und SCHACH

## Rösselsprung.

	das	man	mut	stolz	
sich	de-	ten	trägt	daß	der
ech-	ter	ist	im	ech-	sen
te	glaubt	te	wicht	nur	nicht
schlech-	die	ech-	mut	bu-	der
	de-	ein	hegt	die	

## Ersatz-Rätsel.

In den Wörtern:  
Achtel, Laube, Kuli, Zusage, Essen, Lewin, Boxen, Schlot, Zunge, Heine  
ist je ein Buchstabe durch einen anderen zu ersetzen, so daß daraus Wörter mit anderer Bedeutung entstehen. Die neuen Buchstaben nennen, aneinander gereiht, eine Stadt in der Sowjetunion.

## Magisches Quadrat.

A	A	A	A	B
D	D	E	E	E
E	E	E	I	P
L	L	N	N	I
R	S	S	V	V

Die Buchstaben des Quadrats sind so zu ordnen, daß sie, von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, Wörter mit folgender Bedeutung bilden:  
1. Stadt in Italien; 2. Tageszeit; 3. Gedichtteile; 4. geographischer Begriff; 5. weiblicher Vorname.

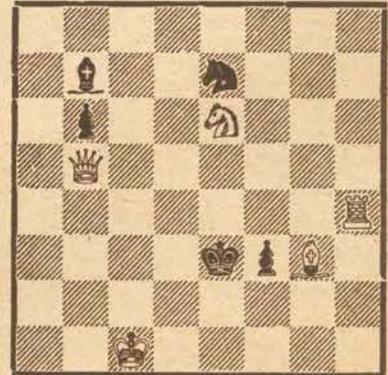
## Kreuzwort-Rätsel.

Waagrecht: 1. Brett; 5. Eule; 6. Jagd; 7. Assel; 10. Stiefel; 13. Matt; 14. Rest; 15: taub; 17. warm; 18. Baronet; 21. Sorel; 22. Ares; 23. Ulme; 24. Leine.  
Senkrecht: 1. Blatt; 2. Resi; 3. Tief; 4. Taler; 8. Senator; 9. Amati; 10. Staub; 11. Legat; 12. Stamm; 16. Basel; 17. Welle; 19. Rose; 20. Neun.

Geleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub.  
Alle Einsendungen und Lösungen für die Schachspalte sind an E. Schwenke, Berlin-Reinickendorf-Ost, Sommerstraße 45, zu richten.

## Aufgabe Nr. 50.

Adolf Sayer  
Arbeiter-Schachklub München.  
Original.



Matt in 2 Zügen.

## Auflösungen aus voriger Nummer

### Silben-Rätsel.

- |               |                  |
|---------------|------------------|
| 1. Donau.     | 13. Neuseeland.  |
| 2. Alma.      | 14. Stunde.      |
| 3. Saite.     | 15. Innung.      |
| 4. Ratte.     | 16. Erdbeben.    |
| 5. Eilzug.    | 17. Eisen.       |
| 6. Idol.      | 18. Rotarmist.   |
| 7. Cachenez.  | 19. Niederlande. |
| 8. Hannover.  | 20. Emu.         |
| 9. Wladimir.  | 21. Ufer.        |
| 10. Olbracht. | 22. Ebro.        |
| 11. Leber.    | 23. Runzel.      |
| 12. Liane.    |                  |

Das Reich woll'n sie erneuern  
Mit Lohnabbau und Steuern!

**MARKEN-KAMERAS**  
wie Voigtländer, Zeiss-Ikon, Agfa, Leitz, Pat.-Etui, Nagel, gegen Teilzahlung ohne Aufschlag, über Mk 20.— portofrei. Tausch alter Apparate. Kostenlose Fernberatung. — Fordern Sie kostenlos 202 seitigen Photo-Katalog Nr. 214 Deutschlands größtes Photo-Spezialhaus  
**FELDSTECHER**

**NÜRNBERG**  
J. 14

## STALIN-BÜSTE

Die erste in Westeuropa! Entworfen von der Bildhauerin Sinka Boriska, die längere Zeit in der Sowjet-Union tätig war.  
I 38 cm hoch RM 4.80 | elfenbeinton  
II 15 " " " 2.— |  
Erhältlich im  
**Versandhaus Arbeiterkult,**  
Berlin N 54,  
Linienstraße 11/12.  
Fernamt Berolina E 1 3712,  
Geschäftszeit 9-1 und 2-6.  
(Wiederverkäufer erhalten Rabatt.)

**BILLIGE SCHUHE**  
Stoffe, Wäsche, Damen-Konfektion, Strumpfwaren, B. ttfedern usw. Katalog umsonst.  
**M. Großmann,**  
München 50/79.

## Magenkrampf

Magendruck, Verdauungsstörungen, hervorgerufen durch übermäßige Magensäure, sogenanntes Sodbrennen, Neigung zum Erbrechen, bekämpft man mit bestem Erfolg durch „Welter's Mixtur-Magnesia-Magenpulver“. Seit Jahrzehnten bewährt, ärztlich verordnet. Der Versuch überzeugt. Schachtel RM 1.50 in den Apotheken oder durch Fabrik H. Welter, Köln-Riehl 177. Bestandteile auf der Verpackung.

## 1000 Mk. Belohnung! Für Kahlköpfige u. Dünnhäufige!

Ein eleganter Bart- und Haarwuchs kann durch Gebrauch von Comos Haarbalsam im Laufe von 14 Tagen hervorgerufen werden. Dieser Balsam bringt Haar und Bart aller kahlköpfigen und dünn behaarten Personen zum Wachstum. Comos ist das beste Erzeugnis der modernen Wissenschaft auf diesem Gebiete und als der einzige Balsam anerkannt, der wirklich Haar und Bart — eben auch bei Greisen — erzeugen kann. Comos bringt die abgestorbenen Haarpapillen wieder zum Wachstum, und zwar nach Gebrauch weniger Tage, und man wird daher im Laufe ganz kurzer Zeit einen sehr kräftigen Haarwuchs haben können. Unschädlichkeit wird garantiert; wenn dies nicht wahr ist, zahl. wir an alle kahlköpfigen, bartlosen und dünn behaarten Personen, die Comos Balsam drei Wochen ohne Erfolg gebraucht haben.  
**Ein Paket „Comos“ kostet Mk. 15.—, zwei kosten Mk. 25.—.** Comos gibt dem Haar und Bart ein glänzendes und weildes Aussehen sowie einen schönen, weichen Fall und wird gegen Vorauszahlung oder Nachnahme in einem Einschreibversand franko über die ganze Welt versandt, wenn man an das größte Spezialgeschäft schreibt. Außerdeutschland: nur gegen Vorauszahlung.  
**Comos-Magasin, Kopenhagen V. Dänemark 35**

## Stoffern!

Nur Angst Ausk. frei.  
Hausdörfer, Breslau 16 P

## GUMMI-

Waren hyg. Artikel.  
Prosp. grat. 35 Jahre  
best. H. Unger, Blin.  
SW 68, Friedr.-Str. 52

## Neurasthenie

Sexuelle Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Entsendung von M. 1.50 in Briefm. zu bez. vom Verlag Silvana 4, Herisau (Schweiz).

## Billige Böhmsche Bettfedern

Nur reine gutfüllende Sorten  
1 Kilo: graue geschlissene M. 2.50, halbweiße M. 3.—, weiße M. 4.—, bessere Sorte M. 10.—, 12.—, weiße ungeschlissene Rupffedern M. 6.50, 7.50, beste Sorte M. 9.50  
Versand franko, zollfrei, gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.  
**Benedikt Sachs,**  
Lobes 181, b. Pilsen, Böhmen

**KEINE HOCHZEIT**  
ohne die aufkl. Brosch. der früheren Oberhebamme d. Charité. Vers. kostenlos.  
Frau Anna Hein G. m. b. H.  
Berlin 45, Potsdamer Str. 106 a

## Bücher ohne Maske!

Ein besonderes Angebot für alle Anhänger v. Naturaufnahmen bieten nachsteh. Werke:  
Bd. 1. Nacktheit als Kultur Bd. 2. Die Erönerung des weiblichen Körpers Bd. 3. Das Aktbild als Kunstwerk Bd. 4. Der Dienst am Körper Bd. 5. Heilige Jugend Bd. 6. Ethik der Nacktheit Bd. 7. Nacktkultur als Religion Bd. 8. Das Evangelium des Leibes Bd. 9. Nacktbäder Bd. 10. Nacktzügel Bd. 11. Scham und Laster Bd. 12. Sollen wir nackt gehen? Bd. 13. Mehr Nacktheit Bd. 14. Der Teufel der Sinnlichkeit Bd. 15. Mucker und Lichtmensch Bd. 16. Das Luxusweib Bd. 17. Leib, Weib, Satan Bd. 18. Weibeskultur Bd. 19. Sinne, Seele und Sinnlichkeit Bd. 20. Spielart d. Weibes Bd. 21. Schönheit oder Unzucht? Bd. 22. D. Weib als Göttin Bd. 23. Irrgarten d. Leibes Bd. 24. Mensch und Sonne Bd. 25. Dämon Weib Bd. 26. Nacktheit und Sexualität Bd. 27. D. gefesselte Weib  
Jeder Band enthält außer dem wertvollen Inhalt 48-50 zum Teil nur dem Verfasser zugänglich gewesene herrliche Aktaufnahmen. Preis pro Band . . . . . RM 3.—  
Privatdrucke:  
Memoiren einer Sängerin. Nach d. Schröder-Devrientschen Dumas-Manuskript RM 7.50  
Josephine Mutzenbacher. Die Geschichte eines Wiener Straßenmädchens. RM 7.50  
Die eroberte Erotik (Maria). Der Roman einer sehr „freien Liebe“ . . . . . RM 5.—

**Neuzeitlicher Buchverlag,**  
Berlin-Charlottenburg 4. Abt. Versand 39.  
Reich illustrierte Prospekte über alle Neuerscheinungen sowie der hier nicht angezeigten Werke liefern wir auf Verlangen vollkommen gratis gegen Doppelpporto.

Wir liefern an jedermann  
**Tuche**  
Herren- ab Damen-  
Stoffe Stoffe  
**Fabrik**  
Verlangen Sie sofort Muster  
**Lehmann & Assmy**  
Aeltestes  
Tuchversandhaus  
mit eigener Fabrikation  
Spremburg i. L. 31

In 3 Tagen  
**Nichtraucher**  
Auskunft kostenlos!  
**Sanitas-Depot**  
Halle a. S. 16 U

**Hoher Verdienst**  
für Herren u. Damen  
durch reelle Beschäftigung. Prospekt frei.  
Veutschina, Köln 74.  
Fach 305.

**Inserate**  
in der  
**A. J. Z.**  
haben den  
**größten Erfolg!**

## Schütze Deine Familie

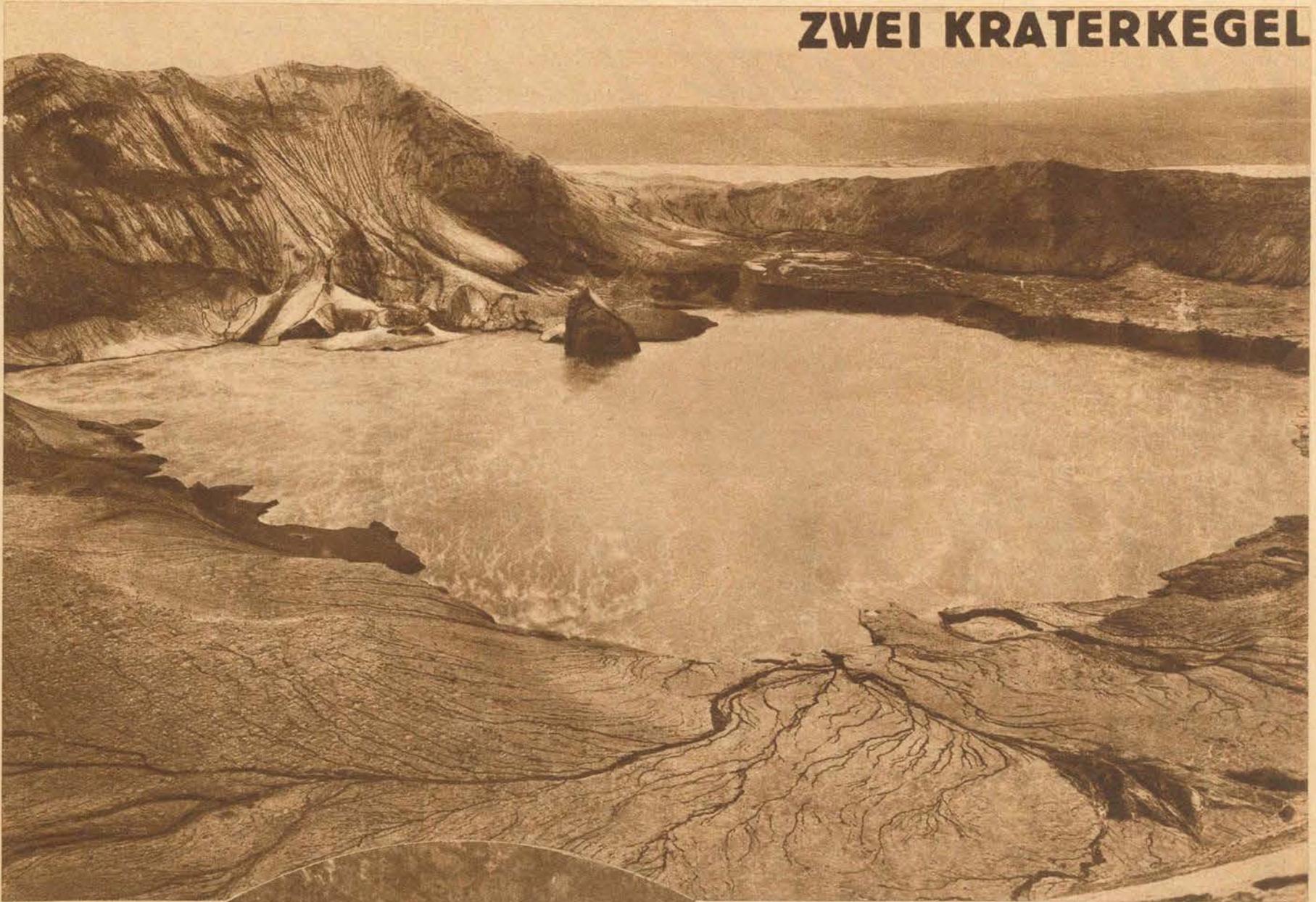
durch Beitritt zum  
**Deutschen Herold**

**Seine Begräbnisversicherung**  
enthebt die Hinterbliebenen von den für die Bestattungs-Ausführung notwendigen Besorgungen und sichert eine würdige Bestattung oder auf Wunsch Barleistung.  
**Seine Kinderversicherung**  
sichert dem Sohne die Kosten der Berufsausbildung, der Tochter die Kosten der Brautausstattung.  
**Seine Lebensversicherung**  
sichert den Eltern einen sorgenfreien Lebensabend.  
**Niedrige Prämien, loyale Aufnahmebedingungen und doch größte Sicherheit der Leistungen.**

**Zahl der Versicherten über 1 Million 500 000**  
**Im Jahre 1930 haben wir allein 7 Millionen 200 000 RM für unsere Versicherten und seit 1924 insgesamt über 28 Millionen RM ausgezahlt.**  
Verlangen Sie kostenlose unverbindliche Auskunft. Geschäftsstellen in allen Städten Groß-Berlins und allen Städten Deutschlands.  
**Deutscher Herold**  
Volks- und Lebensversicherungs-A.G.  
Berlin SW. 48, Friedrichstr. 219-220  
Fernruf: F 5 Bergmann 9200-9219

**Im Zeichen des Preisabbaus:**  
Ein echter „Rotbart-Mond-Extra“-Rasierapparat mit verstellbarem Griff, eine original „Rotbart“-Rasierklinge (in Packung) beides verpackt in einem außen und innen emaillierten Metalltui mit Extrafach für Klingen zum Preise von M. 1.—.  
Dieses Kunststück brachte Deutschlands größte Spezialfabrik die Roth-Bühner Aktiengesellschaft, fertig. J-der kann sich heute mit einem echt-Rotbart-Mond-Extra-Rasierapparat rasieren

## ZWEI KRATERKEGEL



Der Kratersee eines der großen Vulkane Neuseelands. Schwefelwasser füllen die Mulden des See's. Der Boden zittert unaufhörlich unter unterirdischen vulkanischen Stößen. Wenn dieser Vulkan ausbricht, dann vernichten seine Lavaströme und feurigen Aschenregen alles Leben auf Meilen weit

Einen wesentlich friedlicheren Anblick bietet dagegen der Kraterkegel des erloschenen Vulkans Caldera de Bandama auf der Kanarischen Insel Gran Canaria. Fruchtbare kultivierte Aecker und Wiesen umgeben das im Schutze einer Baumgruppe tief unten auf dem Kraterboden liegende Farmhaus und die dazugehörigen Wirtschaftsgebäude — wie eine blühende Oase inmitten einer kahlen Felswüste

**TRIUMPH**  
Technisch  
vorne!

**DI E NEUE  
SK 200 ccm**  
STEUER UND FÜHRERSCHEINFREI  
TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A.G.

# Das lebende Tamburin

Sprunglaufen



**K**örperkultur ist die Losung, unter der stets neue „Wege zu Kraft und Schönheit“ beschritten werden. Die männliche Jugend ist mit Eifer bestrebt, durch intensive sportliche Betätigung ein Höchstmaß von Kraft zu erreichen, und auch die weib-

liche Jugend versucht nicht minder eifrig, Schönheit und Anmut durch Leibesübungen zu erzielen. Wenn im allgemeinen heute kein wesentlicher Unterschied im sportlichen Betrieb der beiden Geschlechter gemacht wird, so kann doch nicht verkannt werden, daß

eine gewisse Gliederung — bedingt durch die Verschiedenartigkeit von Mann und Frau — wohl am Platze ist. Und deshalb wird der Tanz als Sport und Kunst, die rhythmische Gymnastik in der Hauptsache das Gebiet der Frau sein.

Gymnastik, Rythmik, als die Vorstufe zu höheren und künstlerischen Formen der Tanz- und Ausdrucksgymnastik, ist ganz besonders geeignet, nicht nur eine vollendete Gelenkigkeit und Beherrschung des Körpers zu erreichen, sondern die Befreiung von allen beengenden Gefühlen, die Lösung der körperlichen und auch der geistigen Verkrampfung zu erzielen, wie sie nur in den Tänzen der Naturvölker möglich war. Wenn die nachbarlichen Stämme mit Krieg überzogen, wenn das Fest der Fruchtbarkeit, der Mannbarkeit, des Mondwechsels gefeiert wurde, dann war der Tanz Mittel und Zweck zugleich, Zeremonien und Kult auszudrücken.

Die wilden Tänze der Derwische peitschten zu völliger Entspannung und religiöser Ekstase auf, die kriegerischen Tänze wehrhafter Stämme stacheln die Sinne auf zu Mut und Siegeswillen, Männlichkeit, Kraft und Anmut der jungen Krieger wird in den Tänzen zum Ausdruck gebracht; die scheinbar eintönigen, monotonen Tänze asiatischer Völkerschaften sind in Wirklichkeit ein wunderbares Gliederspiel von einer vollendeten Beweglichkeit, die Tanzenden in völlige religiöse Verzückung versetzend.

Und die fröhlichen, ausgelassenen Tänze der Wandervögel um das loderne Sonnenwendfeuer, die wegehalsigen Sprünge durch die flammende Glut, könnte man sie nicht als die Ausläufer



Kundgebung der Fichte Motorradfahrer auf dem Marktplatz in Frankfurt a. O.



Fichte Radfahrer auf ihrer Anfahrt in Oranienburg



Fußballspiel der Kinder beim Schwimmfest im Stadtbad Wedding



Die Zwickauer siegten gegen die Bezirksmannschaft Gera 6:1



Lorbeer Hamburg spielte gegen Brackwede Bielefeld 12:1



Sturzwelle! Vom Uebungsbetrieb der Turnabteilung Vorwärts Eilenburg

Tänzerisches Spiel zu zweien

der natürlichen Tanzkunst ansehen? Der Tanz in seiner heutigen Form hat sich allerdings ganz an die Bedürfnisse der Großstadtkultur angepaßt, und verrät nur zu oft die Entartungs- und Zerfallerscheinungen der morsche bürgerlichen Gesellschaft.

Der sportliche Gedanke jedoch wird gepflegt und ausgebaut in den unzähligen Gymnastik- und Tanzschulen der vielen „Systeme“. Gewiß wird hier eine gute sportliche Arbeit geleistet, doch kommt man trotz der guten Absicht nicht über eine gewisse Einseitigkeit hinaus. Der eine erstrebt die natürliche fließende Bewegung, der andere will die Verkrampfung lösen, ein System erzieht zu „Kraft und Schwung“, ein anderes leistet pädagogisch-hygienische Arbeit; hier wird Zweckgymnastik gelehrt, und dort verbindet man mit der Körperschulung Werk-schulen und Lebensgemeinschaft. Aber eins haben alle gemein: das gute Geschäft! Denn die Loslösung von der Erdschwere kann nur erkaufte werden von den Nichtstuern und Schmarotzern, welche die Langeweile vertreiben, indem sie in Körperkultur machen. Oftmals in langen, bunten Gewändern, in enganliegender oder in anderer raffinierter Kleidung wird die zweifellos gute Körperpflege zu sensationellen Darbietungen, zu Effekt-haschereien gemacht.

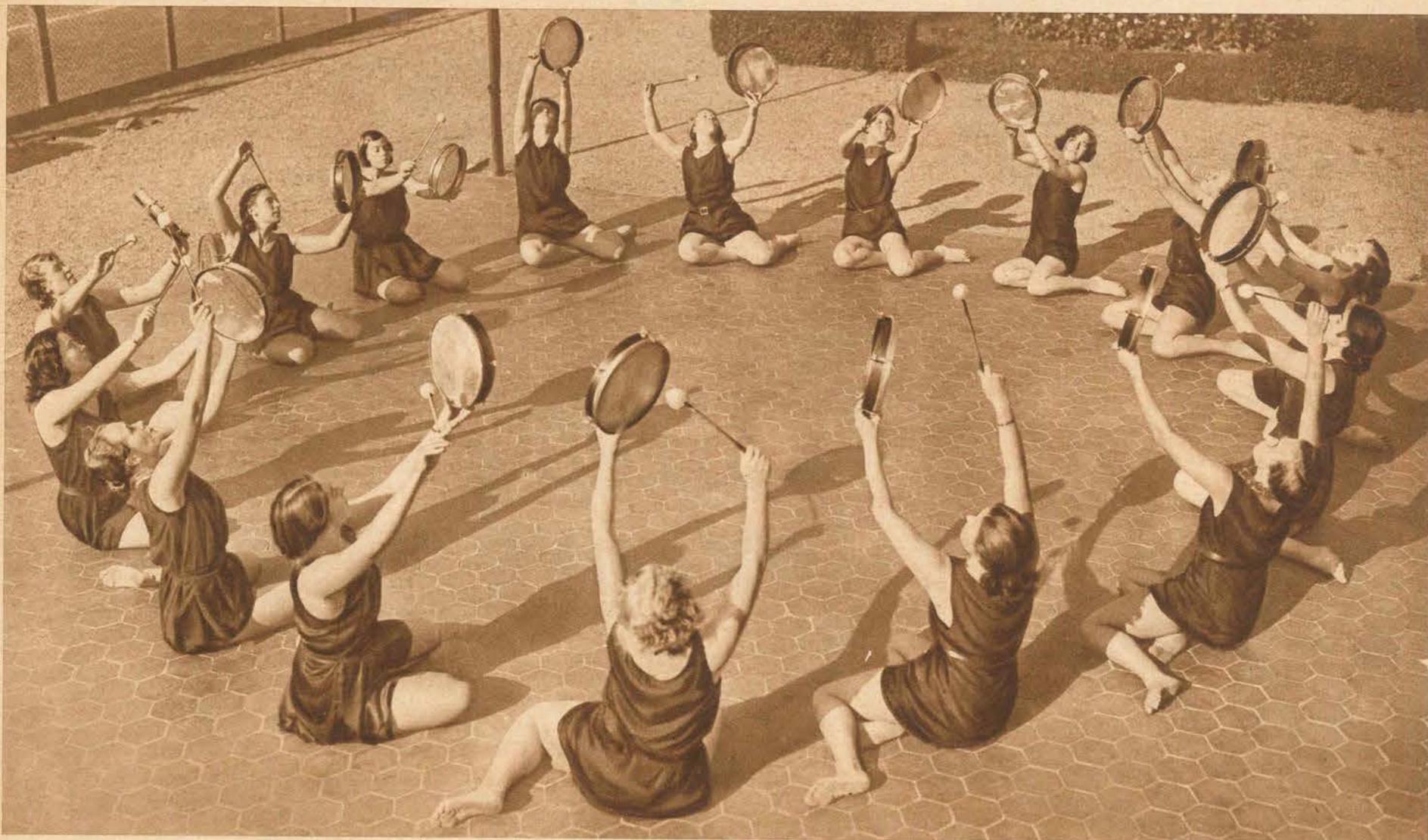
Unsere Bilder zeigen sehr anschaulich, wie „schön“ so eine Gymnastikschule wirken kann, sie verraten aber auch, wie durch derartige Dinge von der ernstesten Körperarbeit abgelenkt werden kann.

Das „lebende Tamburin“ oder andere Ausdrucksformen dieser kleinen Bewegungshöre können wohl hier und da zur Ausschmückung einer Veranstaltung dienen, aber niemals können sie eine Angelegenheit der arbeitenden Masse werden. Die Arbeiterin, die Angestellte, beide haben eine gründliche Körperpflege so dringend nötig, um den ausgemergelten und durch einseitige Arbeit und schlechte Bürogeräte verbildeten Körper wieder elastisch und geschmeidig zu machen, ihn gesund und harmonisch zu erhalten. Die teuren Gymnastikschulen hätten gewiß ein dankbares Gebiet: die Arbeiterkinder und jungen Proleten, die in engen Wohnhöhlen, auf lichtlosen Hinterhöfen aufwachsend, in Luft und Sonne zu gesunden und lebensfrohen Menschen zu machen. Der bürgerlichen Gymnastikschule, die einen kleinen Kreis von Bevorzugten erziehen, welche ihr Körpergefühl noch durch auffallende Kleidung betonen, stellen wir gegenüber, die Freikörperkultur, die nur eine Angelegenheit der Masse sein kann. Welch ein Leben herrscht bald wieder auf den Freikörperkulturplätzen der Arbeiterorganisationen! Scharen von jungen Arbeitern und Arbeiterinnen tummeln sich in zwangloser



Spiel in der Mittagssonne

Fröhlichkeit bei Spiel und Sport. Hier wird erreicht, was die teuren Systeme nur wollen: die Befreiung des Körpers von dem Zwang und der Last des Alltags, das Streben nach freiem und natürlichem Menschen; gleichzeitig erzieht sich aber auch hier — im Gegensatz zu aller bürgerlichen Körperkultur — eine Klasse von jungen Menschen, die weiß, daß eine wirkliche Körperkultur für alle Werktätigen erst in einem Sowjet-Deutschland möglich sein wird.



Gymnastische Uebungen mit Schlaginstrumenten

# EL TUTA MONDO EN ESPERANTO



Eine Fotografie von besonders eindrucksvoller Kraft aus den Tagen der letzten Straßenkämpfe in Brasilien. Die Flagge ihrem Zuge vorantragend ziehen aufständische Studenten durch die Straßen von Sao Paulo. Diese Kämpfe tragen noch keinen klaren revolutionären Charakter, sie sind erste Flammenzeichen der kommenden Revolution, der auch dieser, durch die Weltwirtschaftskrise des Kapitalismus erschütterte Erdteil entgegenreißt

Foto de precipa impresblo de la lastaj stratbataloj en Brazilio. Antaŭportante la flagon al sia kolono la ribelantaj studentoj marŝas tra la stratoj de Sao Paulo. Ĉi tiuj bataloj ankoraŭ ne havas klaran klabatalan revolucion karakteron, ili estas unuaj flamsignaloj de la venonta revolucio, al kiu maturiĝas ankaŭ ĉi kontinento skuata de la mondekonomia krizo de l'kapitalismo

## Aus aller Welt



Einer der schnellsten Züge der Welt, der „Schottlandexpress“ entgleiste. Lokomotive und vier Wagen stürzten um, drei weitere Wagen sprangen aus den Gleisen. Bei den Rettungsarbeiten (Bild unten) wurden 10 Tote und eine große Zahl von Verletzten geborgen

Unu el la plej rapidaj trajnoj de la mondo, la „Skotlanda ekspreso“ elreliĝis, la lokomotivo kaj kvar vagonoj renversigis, tri pliaj saltis el la reloj. Ĉe la savlaboro (bildo sube) estis sekuritaj 10 mortigitaj kaj granda nombro da vunditoj



Hier auf dem Bilde erfüllt das kleine rote Schulhaus in Harrah (Okla) den heißen Wunsch, den viele auch in ihren Schultagen hegten: es brennt tatsächlich ab mit allen seinen Büchern und Zensurvermerken

Ĉi tie sur la bildo la malgranda ruĝa lernejo en Harrah (Okla) plenumas la ardan deziron, kiun havis multaj dum siaj lerneja tagoj: ĝi fakte forbrulas kun ĉiuj siaj libroj kaj notatestoj